

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna (Bahnh.) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgepaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inserattheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Restaurant Hotel Mannteuffel.

Eröffnung

der mit Comfort eingerichteten

Winter-Lokalitäten.

J. Petrykowski.

Bezugnehmend auf meine jüngste Annonce theile ergebenst mit,
 daß auf Dominium Bruch die Klauen-Senche unter meinen
 Milch-Rühen erloschen und selbe total gesund sind, weshalb von
 heute die Milch wieder in den Verkauf kommt.

Ludwig Meyer.

Verlangen Sie überall

den von der Warschauer Medicinal-Verwaltung unter Nr. 337 zum Verkauf ge-
 nehmigten und vollkommen unschädlichen

Poudre „Jris“.

Zu bekommen in allen Droguen- und kosmetischen Handlungen. Nur mit der Unterschrift
 H. Lachs versehenen Schachteln; im Preise zu 15, 30 und 50 Kop.

Original-Einbanddecken

zu nachstehend verzeichneten illustrierten Zeitschriften,
 deren Jahrgang demnächst zum Abschluß gelangt.

Für Alle Welt,
 Moderne Kunst,
 Buch für Alle,
 Ueber Land und Meer,
 Universum,

Daheim,
 Chronik der Zeit,
 Illustrierte Welt,
 Gartenlaube,
 Zur guten Stunde

sind wir infolge eines großen Kaufes in der Lage
 sehr billig abzugeben.

Der Verkauf auch in einzelnen Exemplaren befindet sich
 in unserem Geschäftslokal Dzielna-Straße 13.

Expedition des „Lodzzer Tageblatt“.

Dr. J. Birencweig

ausgeschlossen Haut- und Geschlechtskrankheiten.

Dzielna 28. Sprechstunden von 11—1 und von 2—7 Uhr Nachmittags.

Zahn-Arzt

B. von Brzozowski

wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebrauchs-
 der Schroeter, neben der Conditoren des Herrn
 Schmagier.

Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und
 venerische Krankheiten.

Zawadzka-Straße Nr. 18
 (Ecke Bulwarska Nr. 1), Haut Grodenstl.
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u.
 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr
 Nachm.

Ein Laden

auf der Petrikauer-Straße ist zu ver-
 miethen.

Nähere Auskunft ertheilt die Wein-
 Handlung von A. Stepkowski.

Dr. Wincenty Gajewicz

choroby WEWNĘTRZNE I
 DZIECIENNE.
 Nowy Rynek Nr. 5, dom p. Luby.

Dr. R. Skibiński,

Geburtshülfe und Frauenkrankheiten,
 ist zurückgekehrt

und wohnt jetzt Scheiblers Neubau,
 Ecke Petrikauer- und Zawadzka-Str.

Dr. Rabinowicz

Specialarzt für
 Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten und
 Sprachstörungen

Segelana Nr. 38 Haus Monat.

Sprechstunden 9—11, Vor- 4—6. Nachmittags

Lodz, den 14. Sept. 1899.

— rm — Aus den beiden vorhergehenden
 Artikeln wird man unschwer die Ueberzeugung ge-
 wonnen haben, daß die Reform der Städteordnung
 im Königreich Polen keinen Aufschub mehr duldet.
 Bei der weit vorgeschrittenen wirtschaftlichen, in-
 dustriellen und überhaupt kulturellen Entwicklung
 der Städte, deren Bedürfnisse mit jedem Jahr
 complicirter werden, wird es immer klarer, wie
 wenig eine Verwaltung durch Beamte den heutigen
 Zuständen entspricht und daß nur durch eine regel-
 rechte Vertretung der Interessen der Bürger die
 Schäden, an denen die Städte leiden, gründlich
 geheilt werden können.

Das Princip der Selbstverwaltung entspricht
 nicht nur dem ganzen heutigen Lebenszustand der
 Städte, es hat auch einen historischen Zusammen-
 hang mit der Vergangenheit, denn auf ihm be-
 ruhte bekanntlich der ganze staatliche Organismus
 des früheren Königreichs Polen. Aber jedesmal,
 wenn in der Presse Stimmen für die Wiederein-
 führung des früheren Princips laut wurden,
 wurde der Schwerpunkt der Frage auf politischen
 Boden verlegt und die Befürchtung ausgesprochen,
 daß die Organe der Selbstverwaltung in poli-
 tischer Beziehung Anlaß zu Bedenken geben könn-
 ten. Indeß, die Grundlosigkeit solcher Befürch-
 tungen wird jeder leicht einsehen, wenn er be-
 denkt, wer denn eigentlich künftig zur Verwaltung
 der Stadt berufen sein wird. Die überwiegende
 Majorität der Hausbesitzer besteht aus ein-
 wandernden, fremden Elementen und Juden, Indu-
 striellen, Gewerbetreibenden, Kaufleuten und Hand-
 werkern. Werden diese Leute Politik treiben, für
 die Idee der Autonomie Propaganda machen?
 Die Frage beantwortet sich von selbst. In den
 großen Städten gehört die Mehrzahl der bei der
 Selbstverwaltung in Frage kommenden Elemente
 zum Mittelstande, der fast ausschließlich aus
 Handeltreibenden, seien es Christen oder Juden,
 besteht, und beide werden wegen ihrer ganzen Ge-
 dankenrichtung und commerciellen Veranlagung
 schwerlich geneigt sein, sich in ungewisse Affären
 politischen Charakters, die keinen materiellen Ge-
 winn verheißen, einzulassen. Und schließlich darf
 nicht vergessen werden, daß auch die Organe der
 Selbstverwaltung unter strenger Controle der
 Regierung stehen und diese recht gut im Stande
 ist, darüber zu wachen, daß das Schiff der Munici-
 palität von dem gefährlichen Carse nicht abgelenkt
 werde.

Man muß sehr kurzichtig sein, um nicht zu
 erkennen, daß schon ein großer Theil der Staats-
 maschine, die heute im Reichsgebiet funktioniert,
 auf dem Princip der Selbstverwaltung aufge-
 baut ist. Die Dörfer werden von der Dorfver-

sammlung und dem (selbstgewählten) Sothys ver-
 waltet, die Gemeinden von der Gemeindevor-
 sammlung und dem gleichfalls selbstgewählten
 Wójt; ein gewählter Gemeinderichter mit ge-
 wählten Besitzern spricht Recht, die jüdischen
 Gemeinden verwalten ein selbstgewähltes Syna-
 gogen-Comité; in den Wehrpflicht-Commissionen
 haben Vertreter der Bürgerschaft Sitz und
 Stimme, in den Steuer-, Repartitions- und Ver-
 sicherungs-Comités ist die Bürgerschaft gleichfalls
 vertreten.

Bedenkt man ferner, daß das ganze öffentliche
 und communale Leben in allen seinen privaten, vom
 Staat genehmigten Aeußerungen, wie industrielle,
 wissenschaftliche, künstlerische, landwirtschaftliche,
 finanzielle Institutionen und Vereinigungen, von
 dem Princip der Selbstverwaltung durchdrungen
 und getragen ist, so wird man zugeben, daß die
 Anwendung dieses Princips auch auf die Städte-
 Verwaltung kein so sehr großer Schritt wäre und
 das heutige System der Municipalverwaltung ein
 grober Anachronismus ist, der sich von dem ganzen
 übrigen städtischen Leben um so deutlicher abhebt.
 Niemals wird ein einziger von der Regierung
 ernannter Beamter im Stande sein, den Haushalt
 der ihm anvertrauten Stadt in so befriedigender
 Weise zu führen, wie die Bürgerschaft in der Per-
 son ihrer selbstgewählten Vertreter.

Die Gegner der Selbstverwaltung weisen auf
 die Stadt Warschau hin, die mit ihrer muster-
 haften Einrichtung den Neid der meisten Städte
 im Innern des Reichs erweckt. Zugegeben, daß
 Warschau die letzteren in mehr als einer Beziehung
 überflügelt hat, aber an diesem Resultat haben
 die verschiedensten Faktoren mitgewirkt. Es darf
 nicht vergessen werden, daß Warschau die Haupt-
 stadt des Landes ist, daß es sich stets an der
 Grenze Westeuropas befunden und vieles Gute
 seinen westlichen Nachbarn abgesehen hat und
 schließlich, daß es aus verschiedenen Gründen immer
 ein Gegenstand der besonderen Fürsorge der russi-
 schen Regierung gewesen ist.

Sollte die Selbstverwaltung eingeführt werden,
 so werden ihre Organe nicht irgendwo in der
 Wüste oder im Urwald funktionieren, sondern in
 einem hochcivilisirten Lande, das auf bedeutend
 höherem Culturniveau steht als die meisten Städte
 im Innern des Reichs, in denen die Selbstverwal-
 tung doch zu allseitiger Zufriedenheit und allseitigem
 Nutzen schon geraume Zeit besteht.

Politische Rundschau.

— Zur innerpolitischen Situa-
 tion in Deutschland ist in erster Reihe
 folgende offiziöse Erklärung der Nordd. Allg. Ztg.
 bemerkenswerth:

In einer Reihe von Blättern ist davon die
 Rede, daß innerhalb der Staatsregierung erwogen
 werde, den Landtag bereits vor Weihnachten einzu-
 berufen. Diese Nachricht entbehrt, wie wir aus
 zuverlässiger Quelle erfahren, jeder Begründung.
 Insbesondere liegt dem neuen Minister des Innern
 die Absicht, dem Staatsministerium derartige Vor-
 schläge zu machen, durchaus fern.

Die Vermuthung, die Regierung denke daran,
 den Landtag im November bereits zu nochmaliger
 Verathung der Canalvorlage einzuberufen und dann
 aus seiner Haltung die „Consequenzen zu ziehen“,
 tauchte zuerst in Centumblätter auf, ist aber
 in parlamentarischen Kreisen niemals ernst genom-
 men, höchstens für eine „Reconnoissance“ betrach-
 tet worden. Die Regierung hat deutlich bekundet,
 daß sie eine langfristige Action im Auge hat, daß
 dem Landtage in seiner nächsten, nicht aber in
 einer außerordentlichen Tagung der abgelehnte
 Entwurf — möglicherweise mit einigen Änderun-
 gen und Zusätzen — zu wiederholter Beschlußfassung
 zugehen wird, so daß die Frage einer Auflösung
 und eines Appells an das Land erst im Frühjahr
 oder Sommer nächsten Jahres auf werden könnte.
 Das Communiqué der Nordd. Allg. Zeitung
 bringt also sachlich nichts Neues, wohl aber tritt
 als persönliches Moment hervor, daß der neue
 Minister des Innern Freiherr v. Rheinbaben zum
 ersten Male Andeutungen, wenn auch negativer
 Art, über seine politischen Absichten publiciren
 läßt.

Daß der neue Minister des Innern ein sehr
 conservativer Herr ist, hat man im liberalen
 Lager niemals bezweifelt. Wo noch entgegenge-
 setzte Illusionen vorhanden sein sollten, da dürften sie
 verschwinden, angesichts der Erblasserantwortung,
 die in der halbamtlichen Berliner Correspondenz,

selbst einem Nachschuß des Messors aus der Koller'schen Zeit her, hinsichtlich der Anschauungen über die Stellung zur Rechten und über die Anforderungen an die politischen Beamten, betreffs ihres Verhaltens als Abgeordnete proclamiert wird.

Die Pariser Weltausstellung und die politische Lage.

Ueber die Bedeutung, die die Pariser Weltausstellung für Handel und Industrie in Frankreich hat, und über den gegenwärtigen Stand der Vorbereitungen spricht ein Pariser Korrespondent sich also aus:

Es ist unmöglich, auch nur eine annähernde Idee davon zu geben, was die Pariser Weltausstellung für Frankreich bedeutet. Man denke einmal an das Jahr 1889, da strömten nahezu 30 Millionen Besucher nach Paris. Sanguinische Unternehmer glauben, daß sich im nächsten Jahr diese Zahl verdoppeln wird. Bei der letzten Ausstellung wurden 50 Mill. Pfd. von den Fremden in Paris ausgegeben. Die Einnahmen der Theater vermehrten sich um über 50 pCt., und die französischen Eisenbahnen dürften sich eines ungeheuren Gewinnes rühmen. „Frankreich“, sagt ein begeisterter französischer Journalist, „hat die fremden Mächte geladen, um nächstes Jahr in Paris den Fortschritt der Menschheit während des letzten Jahrhunderts zu feiern. Es hat 4 Millionen Pfund ausgegeben, um seine Gäste zu empfangen. Es sagt: „Kommt in unser Haus und Ihr werdet willkommen sein.“ Mittlerweile machen die Vorbereitungen zum Empfang der ausländischen Gäste Riesenschritte. Die Behauptung, daß Frankreich nur den Fortschritt der Menschheit feiern will, ist nicht so ganz wörtlich zu nehmen. Die Franzosen sind gute Geschäftsleute und geben ihr Geld nicht wie Wasser, um den Triumph der Wissenschaft und den Fortschritt der Kunst zu feiern. Für die Millionen, die sich im nächsten Jahr über Paris ergießen dürften, werden auch entsprechende Anforderungen gestellt werden. Es wäre für beide Theile gut, wenn das Gelingen der Ausstellung von 1900 nicht durch Unruhen in Frankreich in Frage gestellt werden würde; gut für die Besucher, die aus allen Welttheilen kommen werden; gut für die Pariser, deren enorme Einsätze auf dem Spiele stehen. Ein Mißlingen der Ausstellung würde der wirtschaftliche Ruin zahlloser Franzosen sein. Auf den Ausstellungsgründen sind ganze Arbeiterheere mit der Errichtung der kolossalen Gebäude beschäftigt, die die Bewunderung der ganzen Welt erregen werden. Ueberall wird der Grund zu neuen Unternehmungen in kleinem oder größerem Stil gelegt. Der kleine Arbeiter und der Millionär sehen mit denselben Erwartungen dem kommenden Jahr entgegen. Geschäftsleute, die nichts mehr zu verlieren haben, glauben fest, daß das Jahr 1900 ein Wendepunkt in ihren Verhältnissen sein wird. Wenn alle diese Leute enttäuscht würden, dann müßte die Enttäuschung eine furchtbare sein. Auch außerhalb Frankreichs ist eine Anzahl von Leuten finanziell am Erfolg der Ausstellung interessiert. Die bedeutenden transatlantischen Schiffsahrtsgesellschaften rechnen schon jetzt mit einer außerordentlich großen Passagierliste. Die Ausstellung steht vor der Thür. Die Unternehmer sind bereit, einzutreten. Werden ihnen die Politiker den Weg frei geben?

Sehr beunruhigend lauten die Nachrichten, welche über die fremden in die Bewegung in Schantung fortgesetzt einlaufen. In der neuesten Nummer des „Mastiffischen“ Blogd wird die Befürchtung ausgesprochen, daß neue Kämpfe in der die deutsche Einflusssphäre bildenden Provinz unausbleiblich erscheinen. Bischof Anker ist auf einer Reise nach Peking schwer erkrankt. Die Krankheit hat ihren Grund in den großen Strapazen, denen sich der Bischof besonders im letzten Jahre unterziehen mußte. Steht doch seit einem halben Jahre die ganze Mission gleichsam in Flammen. Kaum war das Feuer im Osten in der Praefectur Sschau nochdürftig gelöscht, als er auf der Reise nach Peking auf telegraphisch benachrichtigt wurde, daß auch in der Gegend von Zining Unruhen ausgebrochen seien. Unter diesen erdrückenden Nachrichten brach er zusammen. — Mit jedem Tag mehrten sich die Hiobsbotschaften. P. Nogen entging mit knapper Noth einer Bande in der Stadt Kite durch Flucht ins Mandarinat, P. Dewes mußte aus Tysiar flüchten, nachdem man schon alle seine blühenden Stationen geplündert hatte, P. Ziegler konnte sich in Yütscheng nicht mehr halten. Die „Große Messergesellschaft“ hat die schwarze Fahne aufgehoben und geht unter dem Schutze der Mandarinen gegen die Europäer und die „zweiten Europäer“ (Christen) vor, in einer Weise, wie sie vorher nicht gekannt war. Sie behauptet, der Gouverneur von Schantung sei ihr Oberhaupt und habe ihr den Befehl gegeben, die Europäer zu vertreiben. Sie fordert die Christen zunächst auf, den Europäern abzuschwören, bestraft sie mit Lieferung von Lanzen, Säbeln, Pferden oder plündert und raubt, reißt die Häuser ein, zündet sie an, sucht besonders reiche Leute zu fangen und als Geiseln zu behalten, bis hohe Summen Geldes bezahlt sind. Die Mandarine thun nichts. Mehrere Soldatenmarine haben selbst gestanden, sie dürften gegen die Secte nicht vorgehen. Die Telegramme, die nach Peking an den deutschen Gesandten geschickt wurden, blieben bis auf eines unbeantwortet und müssen wohl, da sie sehr dringend waren, von der chinesischen Regierung aufgefangen sein. Die Europäer waren in größter Lebensgefahr. Die Anführer der Secte haben erklärt, sie würden auch bald gegen Tintau vorgehen. Der Gouverneur Lü hat viele ihrer Anhänger (man sagt 2—3000) unter seine Soldaten gesteckt und hat

ein Edict erlassen, daß die christlichen Soldaten aus dem Heere entlassen würden. Eine sehr gefährliche Einrichtung, sowohl für die Missionen als auch für spätere Handelsunternehmen, ist die, daß ganz planmäßig in allen Dörfern und Städten die Secte eingeführt wird. Durch sie wird der Haß genährt und eine Art Landsturm gebildet, der früher oder später einmal gefährlich werden kann.

Zwischen den Vereinigten Staaten und China besteht seit einiger Zeit ein etwas gespanntes Verhältnis, infolge der rücksichtslosen Behandlung, die die amerikanische Verwaltung auf den Philippinen mehrfach den dort ansässigen Chinesen angedeihen ließ. Andererseits war von einer bei der chinesischen Regierung vorhandenen Neigung, die Philippinos als kriegsführende Macht anzuerkennen, die Rede. Neuerdings hat China mehrfach Klage zu führen gehabt über das Verhalten amerikanischer Consulvertreter. Wie nun aus Washington geschrieben wird, hat sich die Regierung der Vereinigten Staaten in Folge der chinesischen Reclamationen bereits gezwungen gesehen, zunächst ihren Consul in Canton, Dr. E. Bedlor, zu suspendiren. Es heißt jedoch, daß man in die Nothwendigkeit versetzt sein werde, außerdem noch gegen eine ganze Reihe amerikanischer Consulatsbeamten in China mit Maßregelungen einzuschreiten. Die Unionsregierung werde um so eher geneigt sein, in dieser Richtung allen begründeten Beschwerden Rechnung zu tragen, als ihr Verhalten nicht ohne Einfluß auf die weitere Stellungnahme Chinas gegenüber den Philippinen bleiben dürfte.

S u l a n d.

St. Petersburg.

Anläßlich des Alexander Newski-Tages fand am Montag eine Kirchenprocession aus der Isaaks- und Kasanischen Kathedrale nach dem Alexander Newski-Kloster statt. Am heiligen Thor des Klosters war eine Ehrenwache aufgestellt. Hier wurde die Kirchenprocession feierlich empfangen; sodann celebrierte der Metropolit in der Kathedrale den an diesem Tage üblichen Festgottesdienst; denselben wohnten zahlreiche hochheilige Personen bei.

In einer der Petersburger Zeitungen war vor Kurzem eine Meldung über einen am 17. Juli auf der Eibau-Romnyer Bahn vorgekommenen Unfall mit einem Knaben abgedruckt und dabei bemerkt worden, daß der in dem Zuge befindliche Eisenbahnarzt sich völlig theilnahmlos für das Schicksal des Verunglückten verhalten und ihm keine Hülfe erwiesen habe. Der Minister der Verkehrrsanstalten ordnete in dieser Angelegenheit strenge Untersuchung an, wobei sich die Nichtigkeit der Meldung ergab, doch war der Eisenbahnarzt nicht von dem Verunglückten getrennt, auf welcher sich das Unglück ereignet hatte. Dieser Arzt gab zu seiner Rechtfertigung an, daß er zu derselben Zeit unwohl gewesen und deshalb dem Knaben keine Hülfe habe erweisen können. Der Minister nahm deshalb Veranlassung, in einem im „Papar. Bzer.“ abgedruckten Befehl an sein Ressort das Verhalten des betreffenden Arztes streng zu tadeln und hierbei zu erklären, daß er (der Minister) den gegebenen Fall als Ausnahme betrachte und fest darauf rechne, daß die Herren Eisenbahnärzte, eifrig ihre heilige Pflicht der selbstverleugnenden Hülfe für Leidende erfüllend, künftighin keinen Anlaß zu einer ähnlichen traurigen Klage geben.

Die amerikanische Unternehmungslust hat sich in der letzten Zeit auch Rußland zugewandt, wenigstens auf dem Gebiete der Projekte und der Vorstudien für groß angelegte Pläne, die noch unberührten Reichthümer des russischen Bodens zu heben. In Taschkent ist jetzt ein erstklassiger amerikanischer Ingenieur eingetroffen, welcher dem Generalgouverneur Duchowoskoi vorschlägt, die sogenannte „Sungerstepp“ durch Canäle aus dem Sych-Daria zu bewässern. Die Kosten für dieses Unternehmen, etwa 150 Mill. Rbl., sei ein amerikanisches Consortium bereit, aufzubringen. Dasselbe stellt nur die Bedingung, daß die unbar gemachte Stelle ihm zu einem mäßigen Pachtpreise unter Aufsicht der Regierung in eine langjährige Arrende gegeben werde. Daß in Taschkent ein solches Anerbieten nicht ohne Weiteres zurückgewiesen werden wird, versteht sich von selbst. Hervorzuheben ist jedoch, daß das Projekt erst in sehr allgemeinen Umrissen vorliegt und daher der Weg bis zur Verwirklichung desselben in jedem Falle noch ein recht weiter ist.

Die „Создана Газета“ plaidirt für eine staatliche Normirung der Wohnungspreise, dergestalt, daß die Hausbesitzer keine höheren Preise ansetzen dürften, als die wären, bei denen sie 6—8 pCt. verdienen und im Auslande verdienen sie bloß 3 pCt. Die oft enorme Höhe der Wohnungsmiethen würde für die ärmeren Bevölkerungsschichten zu einer schier unerträglichen Last, sie trage nur zu leicht die Merkmale des Wucherthums an sich, das ja gesetzlich mit scharfer Strafe bedroht würde. Von den Stadtverwaltungen könnte man dergleichen gesetzliche Normirungen ja nicht erwarten, da die Stadtverordneten sich ja aus den Hausbesitzern rekrutiren, so müßte sich denn die Regierung in's Mittel legen. Die „Mook. Bza.“ meinen dazu, eine solche Maßregel könnte ganz unerwartete Resultate zeitigen. Die Bevölkerung könnte dann leicht ganz ohne Quartier bleiben, denn durch solche Fixirungen würde man das Capital gewiß vom Häuserbau abziehen.

Moskau. Ueber einen Streit der Stadt Moskau mit den Erben der Ehrenbürgerin

A. N. Alexjew lesen wir in der „M. D. Z.“: Die Verstorbenen hatte ihr ganzes Vermögen Wohlthätigkeitsanstalten vermacht, darunter 400,000 Rbl. der Stadt Moskau zum Unterhalt eines eigenen Gebäudes für unheilbare Geisteskrante beim Preobrazhenski-Krankenhaus. Die Kinder der Erblasserin machen nun geltend, daß die Mutter ihnen gar nichts hinterlassen habe, obgleich sie (die Kinder) arbeitsunfähig seien, daß die Mutter unter Vormundschaft gestanden habe und bei der Abfassung des Testaments offenbar nicht zurechnungsfähig gewesen sei. Daher verlangen die Kinder der Alexjewa eine Abfindungssumme von 60,000 Rbl., in welchem Falle sie alle weiteren Ansprüche aufgeben, andernfalls aber das Testament anfechten wollen. Wie die „H. A.“ mittheilen, hat das Stadtamt indeß beantragt, das Ansuchen der Kinder der Alexjewa abzuweisen, da das Testament von Gerichts wegen bestätigt worden und die Stadt nicht im Rechte sei, über Capitalien willkürlich zu disponiren, die ihr zu bestimmten wohlthätigen Zwecken vermacht worden seien.

Nachklänge zum Dreyfus-Proceß.

In Rennes, in Paris, in den französischen Departements hat das Urtheil des Kriegsgerichts über Dreyfus nicht die akuten Folgen gehabt, die man befohrte oder erhoffte. Namentlich ist die vorausgesagte nationalitische und monarchistische Erhebung in den Straßen von Paris ausgeblieben. Guérin hat keinen Ausfall versucht und Rogel hat seine Brigade noch nicht gegen die Regierung marschiren lassen. Sa, die Grenadiere, die am Sonabend „gefesgt“ haben, liegen schon Tags darauf die Köpfe hängen! Ein Sndauergeheil französischer und auch deutscher Antisemiten, — darauf beschränkte sich die Beglückwünschung, die ihrem Momentserfolge zu Theil wurde, während die ganze civilisirte Welt vor Entsetzen aufschrie über das gleichzeitig grausame und feige Verdict von Rennes, daß die „Generale“ retten sollte auf Kosten der Gerechtigkeit und des — gefundenen Menschenverstandes. Fürchten sich doch die Richter selbst davor, daß ihrem „mildernden“ Spruche die Ausführung folgen könnte. Die Mitglieder des Kriegsgerichts haben thatsächlich das Gesuch unterzeichnet, welches dahin geht, Dreyfus die Strafe der Degradation zu erlassen. Dieses Gesuch wird zunächst dem General Lucas, dem Commandanten des zehnten Armeecorps, übermittelt, welcher es durch den Kriegsminister Galliet dem Präsidenten Souhait zustellen wird. — Vermuthlich rechnen Souhait und Genossen damit, daß ihnen der Präsident durch völlige Begnadigung von Dreyfus noch eine weitere Last von der Seele nehmen wird.

Wie ein Pariser Correspondent nun meldet, dürfte im französischen Ministerrath vorerst wohl beschlossen werden, Dreyfus vorläufig in Freiheit zu setzen, da er der unschuldig Verurtheilte thatsächlich sehr krank ist und es dringend nöthig hat, daß man ihn in gute hygienische Verhältnisse versetzt. Im Uebrigen weisen die Revisionisten jeden Gnadendict zurück und verlangen Recht und nur Recht für alle Vertheiligten.

Aus Rennes wird berichtet, daß General Mercier dem Obersten Souhait einen Besuch abgestattet hat, vielleicht um den Vorsitzenden des Kriegsgerichts seinen Dank auszusprechen. Einem Sozialisten gegenüber weigerte sich Souhait, Erklärung abzugeben, mit dem Bemerkten, er habe nichts zu sagen.

Der Revisionsantrag von Dreyfus wird vor dem Pariser Revisionsrath zur Verhandlung kommen. Seine Mitglieder sind der Director der Genieabtheilung von Paris, Brigadegeneral Marcille, Oberst Courbehaiffe vom 36. Infanterie-Regiment, Oberstleutnant Lagrene vom 17. Infanterie-Regiment, Major Kopp vom 130. Infanterie-Regiment, Major Allard vom 74. Infanterie-Regiment, in dem Eferhazy stand. Ein Regierungscommissar und ein Schriftführer werden beigegeben. Sämmtliche Mitglieder des Revisionsrathes sind Officiere oder Ritter der Ehrenlegion.

In gewichtiger Weise hat Emile Zola aus Neue in der Affaire das Wort ergriffen. Er schreibt in der „Aurore“:

Vor dem Proceß im Januar 1898 wußte ich auf das Bestimmteste, daß Eferhazy ein Verräther sei, daß er Oberst von Schwarzkoppen eine große Anzahl von Schriftstücken geliefert habe, daß viele dieser Documente von seiner Schrift hergestell sein, und daß sich eine vollständige Sammlung im Kriegsministerium zu Berlin befände. Ich bin kein gewerbsmäßiger Patriot, aber gestehe wohl, daß die an mich gelangten Mittheilungen mich erschütterten. Seit dieser Zeit hat meine Beklemmung, die ich als guter Franzose gefühlt habe, nicht aufgehört. Ich habe in der Furcht gelebt, daß Deutschland uns die in seinem Besitz befindlichen Beweise an den Kopf werfen würde. Unsere Regierung muß, so bald wie möglich, den letzten Schritt thun, um zu verhindern, daß er vom Auslande gethan werde. Sie kann sich die Documente verschaffen. Die Diplomatie hat schon viel größere Schwierigkeiten überwunden. An dem Tage, an welchem die Regierung die im Vorberreau aufgeführten Documente erbitten wird, wird man sie ihr ausliefern. Das ist eine neue Thatsache, welche eine zweite Revision vor dem Cassationshofe ermöglichen wird. Der Cassationshof wird dann ohne Rückverweisung in voller Machtvollkommenheit der richterlichen Souveränität das Urtheil cassiren. Aber wenn die Regierung noch zurückweicht, werden die Vertheidiger das für

die Wahrheit und Gerechtigkeit Nothwendige vollbringen.“

Der Artikel Zola's schließt: „Keiner von uns wird seinen Posten verlassen. Den unbefleglichen Beweis — wir werden ihn erbringen. Ich wiederhole, die Wahrheit ist im Anmarsch. Nichts wird sie aufhalten, in Rennes hat sie einen Riesenschritt vorwärts gethan. Ich fürchte nur, daß die Wahrheit, wie ein Blitzstrahl als rächende Nemesis das Vaterland vernichtend, sich Bahn brechen wird, wenn wir uns nicht selbst heilen, sie unter der hellen Sonne Frankreichs wieder erstrahlen zu lassen.“

Das Attentat auf Milan vor Gericht.

Bernehmung des Liqueurfabrikanten Dimic.

Er soll Kassirer der Verschworenen gewesen sein. Er sagt aus: „Alles, was ich bei der Voruntersuchung ausgesagt habe, ist wahr! So wahr mir Gott helfe, ich bin unschuldig, ich bin ein treuer Unterthan der Obrenovic und werde als solcher sterben. Ich habe nie im Leben den Attentäter gesehen, ich kenne auch nicht den Obersten. Ich habe Kovacic bei mir nur gesehen, wenn er kam, um Schnaps zu trinken. Es zerreißt mir das Herz, unter so schwerer Anklage hier zu stehen. Meine Unschuld erhält mich aufrecht.“ Präsident: „Man hat in Ihrer Kasse viel Geld gefunden.“ — Dimic: „Ich habe einen jährlichen Umsatz von 150,000 Francs. Ich habe nie im Leben Politik betrieben, ich bin unschuldig wie ein neugeborenes Kind, glauben Sie mir, Herr, ich kenne diesen Glenden (zeigt auf den Attentäter) nicht, ich sehe ihn hier zum ersten Male im Leben.“ Die Unschuldsbetheuerungen des Angeklagten üben tiefe Wirkung aus; denn er bringt sie im Tone starker feistlicher Erregung hervor. Dimic wird mit dem Attentäter confrontirt; letzterer erklärt, Dimic zu kennen, und behauptet, Dimic sei dem ihm zur Last gelegten Verbrechens schuldig. Dimic (in tiefer Erregung): „Er lügt, er lügt, ich bin unschuldig! (Zum Attentäter gewendet:) Du lügst, Glender! Wenn Du mir von dem Attentat auf Milan gesprochen hättest, ich hätte Dich selbst zur Polizei geschleppt, ich bin ein treuer Diener des Königs! Du lügst!“ Angeklagter: „Nein, Du lügst! (Zum Präsidenten:) Das erste Mal war ich bei Dimic im November, weiß aber nicht mehr genau, was wir gesprochen haben.“ Diese Confrontation ist von großer dramatischer Kraft, man beginnt das große Drama zu begreifen, das sich vor uns nun abspielen soll. In der Voruntersuchung hat der Attentäter ausgesagt, er habe einmal im Mai mit Peter Karageorgiev eine Unterredung gehabt, bei der Dimic anwesend war. Da wurde die Ermordung Milans besprochen. Der Attentäter wollte für 200 Napoleondors den Mord auf der Straße begehen, worauf Karageorgiev erklärt hat, er solle lieber zu Milan in die Burg gehen, ihm das Geld leihen und dessen Herkunft erklären und dann den König ermorden. Dimic soll dieser merkwürdigen Unterredung gewesen sein. Der Attentäter hält jetzt diese Aussage aufrecht. Dimic in starker Entrüstung: „Du lügst, Du lügst, Glender!“ Er behauptet abermals seine Treue und Ergebenheit gegen den König und betont wiederholt, den Attentäter nicht zu kennen. Präsident: „Woher kommt es, daß der Attentäter Dich kennt und Du ihn nicht?“ Angeklagter (um sich blüend): „Herr, hier sitzen viele, die ich vom Sehen kenne und die mich dennoch nicht kennen, von mir nichts wissen.“ Präsident: „Woher hast Du so viel Geld gehabt?“ Angeklagter: „Ich habe gerade um diese Zeit Zahlungen gehabt und mußte daher mir Geld beschaffen, mir fehlte noch ein Rest, und ich behielt daher alles in der Kasse. Ich bin in der Lage, jeden Dinar, jeden Centime nachzuweisen. Am 4. Juli hatte ich der Creditanstalt 4000 Francs zu zahlen; sehen Sie in meinen Büchern nach, ich führe über alle Gelder genaue Rechnung.“

Zunge Peter Stojanovic, Schwiegervater des Angeklagten, entlastet Dimic und bestätigt dessen Angaben über die Provenienzen der gefundenen Gelder.

Auf einmal erhebt sich jetzt der Attentäter und verlangt unter allgemeiner Heiterkeit, seinen Vertheidiger kennen zu lernen. Der erhebt sich auch von seinem Sitze und stellt sich dem Attentäter durch eine Verbeugung vor.

Die Bernehmung Pasic's.

Es wird nunmehr das Protokoll der Sitzung der radicalen Partei vom 20. Mai verlesen, aus dem hervorgeht, daß der Mitangeklagte Advocat Zivovic den Antrag gestellt hat, eine Revolution vorzubereiten, und zwar dadurch, daß dem Volke beigebracht werde, weitere Steuerzahlungen zu verweigern. Pasic erklärt nun auf die Frage des Präsidenten, was er sei und womit er sich befaßt: „Ich bin Ingenieur und jetzt in Haft, früher war ich einmal Gesandter am russischen Hof, dann war ich auch Ministerpräsident und zuletzt Präsident des radicalen Comités. Ich bin 54 Jahre alt und verheirathet. Im Jahre 1883 war ich zum Tode verurtheilt; ich wurde in diesem Jahre wegen Vertheidigung zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt.“

Präsident: „Sie sind angeklagt, Haderath begangen zu haben, was haben Sie zu erwidern?“

Pasic (immer mit schwacher, schwer verständlicher Stimme): „Wenn in einem Lande die Opposition besteht, kann man principiell diese ver-

urtheilen; aber es geht nicht an, einzelne Personen aus dieser Opposition herauszuheben und aburtheilen zu wollen. Zuerst waren wir Radicale in passiver Opposition, was wohl die mildeste Form der Opposition ist, dann sind wir aus dieser Passivität heraustrgetreten, haben uns aber sehr bald wieder zur Passivität verurtheilt gesehen, so daß uns nur noch die Opposition durch die Presse übrig blieb. Schließlich berief König Alexander das Ministerium Simic, in dem auch Radicale saßen, um die Constitution zu ändern; aber die radicale Partei wollte hierbei nicht mitthun." Vom Präsidenten unterbrochen, zur Sache zu sprechen, bleibt Pasic doch bei seinen Ausführungen und erklärt: "Erst durch Verurkung des Ministeriums Georgievic sind wir Radicale in entschiedene Opposition getreten. Uns handelte es sich um Führung einer äußeren Politik, wie sie Simic dem Volke vorgezeichnet hat. Aber die radicale Partei hat trotzdem jedesmal, wenn sie einen Zusammenstoß mit der Krone befürchtete, sich zurückgezogen, um das Land nicht aufzuwühlen und die Krone zu respectiren." Auf die Anklage kommend, berichtigt er vor allem, daß der verlesene Antrag Zivkovic in der radicalen Partei dahin ging, das Volk aufzufordern, das Geld nicht selbst in das Amt hinzutragen, sondern zu warten, bis die Execution kommt. "Uebrigens war das kein Protokoll, sondern es waren Notizen zu meiner persönlichen Information. Gleich nach dieser Sitzung bin ich wegen Preshdelice nach Pozarevac in die Strafanstalt gebracht worden und weiß somit nicht, was alles später vor sich ging und was im Lande geschah. Im übrigen constatire ich, daß meine Partei seit 1894 sich stets verständiglich und entgegenkommend erwies und nichts so hatte wie einen Zusammenstoß mit der Krone. Wir haben dies im Laufe der Jahre doch bewiesen. Ich war eben im Begriff, ins Bad zu reisen, da kam die Mittheilung von der Erkrankung und bald darauf von dem Tode meines Bruders, dem bald der Tod eines Veters folgte. Ich war tief in die Seele getroffen, da kam zu all dem meine Verurtheilung. Das hat meine Gesundheit gebrochen, meinen Muth gelähmt, und meine feste Absicht ging dahin, mich ins Privatleben zurückzuziehen." Er erzählt auch, wie streng er in der Haft gehalten wurde, wo er mit keinem Menschen verkehren, viel weniger irgendwelche geheime Pläne schmieden konnte. "Wenn ich auch nicht viel zu leiden hatte, wurde ich doch so streng gehalten, daß ich politisch todt war. Ich bin krank geworden und bin heute ein gebrochener Mann, der sich nach der Ruhe des Privatmannes sehnt! Am 7. Juni wurde ich aus der Haft entlassen, am 9. Juni war ich dann hier und besuchte meinen Arzt, weil ich mich unwohl fühlte; einige Freunde haben mich da wohl besucht, aber wir haben nicht politisirt. Ich sage Ihnen die Wahrheit, ich lüge nie, lieber will ich den Kopf verlieren, bevor ich mich durch eine Lüge beschwäre. Wer behauptet, daß wir damals über Politik sprachen, ist ein schlechter Mensch und ein Lügner! Als ich also hierher zurückkam, wollte mich der Arzt so schnell wie möglich nach Karlsbad schicken, Sie können diesbezügliche Briefe bei meiner Frau finden. Ich war dann mit Baron Taube, meinem alten Freunde, beheimamt und dachte eher an alles Andere in der Welt als an Politik, gerade zu jener Zeit.

Präsident (unterbrechend): "Wo ist dieser Brief Ihrer Frau wegen Karlsbad, wo sind die Papiere?"

Pasic: "Die Polizei hat sie genommen! Daß sie nur jene vorlegte, die ihr pasten, und jene, die zu meinen Gunsten sind, nicht, dafür kann ich ja nichts! Es wurden auch Familienpapiere mir abgenommen, wo sind sie? Warum befinden sich die mich entlastenden Papiere, Briefe und Depeschen nicht hier, trotzdem man mir sie abgenommen hat? Wer ein guter Serbe ist, der ist auch ein Freund der Dynastie, und ich bin ein guter Serbe!" Im weiteren Verlaufe seiner großen politischen Rede erklärt Pasic, daß er den wider ihn erhobenen Anklagen vollkommen fernstehe, was er durch Thatfachen, die er anführt, zu erhärten versucht. Es ist eine bedeutungsvolle Leistung forensischer Kunst, die Pasic unter starker Spannung der gespanntesten Zuhörerschaft bietet, er bannt die Gefühle und erweist sich als bedeutender Mann von starker Individualität.

Tageschronik.

Ein uns aus Leczyca zugegangenes Telegramm berichtet von einer **entsetzlichen Katastrophe**, die sich dort zugetragen hat. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag ist die dortige Synagoge niedergebrannt und sechs-dreißig Personen sind dabei ums Leben gekommen. Nähere Details fehlen noch.

Unfall oder Selbstmord? Gestern Morgen stürzte ein Pflögling des Armenhauses, ein an beiden Füßen gelähmter Mann, Namens Adolf Richter, 57 Jahre alt, aus einem Fenster des dritten Stockwerks in den Hof hinab und war auf der Stelle todt. Das Unglück geschah, während die Stabengenosfen des H. nach dem Frühstück in die Küche gegangen waren und ist somit nicht festzustellen, ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt.

Wie neuerdings verlautet, soll das Projekt bestehen, für die **monastfure-industrielle Schule** — die bisherige höhere Gewerbeschule — in südöstlichen Theile der Stadt, und zwar unweit des Hospitals des "Roten Kreuzes" ein Gebäude zu errichten. Großen Beifall würde die Verwirklichung dieses Projekts entschieden nicht

finden, denn besagte Gegend liegt vom Centrum der Stadt doch gar zu weit entfernt.

Vom Pferde erschlagen. Am Montag um acht Uhr Abends begab sich der Knecht der Gesellschaft "Nadeschda" Michael Wilinski in den Stall des Hauses Nr. 63 in der Cegielińska-Straße, um seinem Pferde, Stroß unterzulegen, und erhielt von dem Thier einen so heftigen Schlag gegen die Brust, daß er bewußtlos hiesel. Er wurde in seine Wohnung, Sienna-Straße Nr. 87, gebracht und ein Arzt herbeigerufen. Trotz der eingeleiteten Behandlung gab der Mann aber am folgenden Tage den Geist auf. Der Verstorbene war erst 28 Jahre alt und stammte aus dem Kreise Gostynin im Warschauer Gouvernement.

Unfall. Von einem Waarenwagen des Zgierzer Fabrikanten Auerbach stürzte am vorigen Montag in der Zielona-Straße der neunund-zwanzig Jahre alte Arbeiter Sganaz Piascki herab und brach sich das rechte Bein im Kniegelenk. Der Verunglückte wurde in das Zgierzer Fabrik-hospital geschafft.

Der hiesige Magistrat hat beschlossen, energische Maßregeln gegen die Ausbreitung ansteckender Krankheit zu ergreifen.

Die Petersburger Blätter bringen über eine eventuelle **Erhöhung der Prämien der Versicherungsgesellschaften**, die von einem Theil für berechtigt, von einem anderen für ganz unbegründet gehalten wird, interessante Artikel, aus denen hervorgeht, daß die Rückversicherer von den russischen Gesellschaften in den letzten 4 Jahren ca. 12 Millionen Rubel verloren haben. — Es liegt also nicht nur in dem Verluste der russischen Gesellschaften allein, sondern auch in diesem außerordentlichen Verluste von deren Rückversicherern ein zwingender Grund vor, zur Regulirung, resp. zur Erhöhung der Prämie zu schreiten, indem sonst der Rückzug der Rückversicherer aus Russland unausbleiblich ist, was aber eine gänzliche Lahmlegung der russischen Gesellschaften nach sich ziehen müßte. Eine Regulirung der Tarife und Prämien ist jedenfalls notwendig, denn die modernen, mit allen möglichen Schutzvorrichtungen versehenen Fabriken werden in ganz derselben Weise wie die vor Jahren gebauten classificirt. Am nur ein Beispiel anzuführen, werden chemische Fabriken, von welchen in heutiger Zeit so viele verschiedene Arten existiren, alle demselben hohen, für gefährliche Betriebe festgesetzten Tarif unterworfen, obgleich ein jeder Fachmann den eminenten Unterschied unter denselben documentiren kann. Hier hilft gar kein Widerspruch. Der eiserne Ring in Petersburg läßt sich auf nichts ein und verhindert durch die Convention das selbstständige Auftreten der einsichtsvolleren Agenten.

Ueber Auslandsdassie schreibt der "St. Pet. Herald": Unser Passsystem wurde modificirt, ebenso fand die Verordnung über Aufenthaltsscheine eine den Bedürfnissen des praktischen Lebens entsprechende Erneuerung, nur in einem Punkte des Passwesens hat man uns nach wie vor in der alten, für den modernen Verkehr durchaus nicht geeigneten Lage gelassen. Wir meinen die Auslandsdassie. Dieselben stammen noch aus den fünfziger Jahren und erfordern beim Bezuge des Passes Formalitäten, die drückend und einengend empfunden werden. Trotz alledem ist ein Auslandsdassie, wie er heutzutage präcirt wird, gar nicht so notwendig für Auslandsreisen. Außer in Preußen und in Oesterreich wird nirgends von russischen Reisenden ein Pass verlangt und sie können dieses unter Umständen mit faurer Mühe erlangte Papier jenseits der Grenze ruhig in den Koffer packen: erst wenn sie heimkehrend, wieder — an der Grenze Russlands angelangt sind, brauchen sie den Pass vorzuweisen. Im Verkehr mit Consulaten hat man sich freilich durch den Pass zu legitimiren, aber für diesen Fall dürfte es wohl gleichgültig sein, ob es ein ausländischer oder ein gewöhnlicher Pass ist.

Wie nachlässig die Hausknechte bei der Verrichtung ihrer Obliegenheiten sind, geht unter anderem daraus hervor, daß am vorigen Montag aus einem dreistöckigen Steinhause in der Główna-Straße drei Fahnen mit ihren schweren Stangen aus Trottoir herabfielen. Eine Fahne fiel einem Vorübergehenden auf den Kopf und zerriß ihm den Hut, eine andere fiel auf Haarsbreite an dem Kopf einer Frau vorbei.

Kessel-Explosion. Am Dienstag Abend explodirte auf dem Hof des Hauses Nr. 5 in der Konstantiner-Straße ein Kessel in der chemischen Waschanstalt und Färberei von Berger. Die Anstalt befindet sich im Parterre einer kleinen Officin am Ende des Hofes, und in der Ecke der Officin stand ein alter Kessel von kleinen Dimensionen, der die chemische Waschanstalt mit Dampf versorgte. Berger und seine Frau hatten gerade mit Coaks Feuer gemacht und arbeiteten am anderen Ende des Raumes, da erfolgte plötzlich eine Detonation, der Kessel platzte und flog auf den Hof hinaus. Die Erschütterung war so groß, daß die Wände des Hauses klaffende Risse zeigten und der Schornstein eingestürzt ist. Berger und seine Frau blieben unverletzt, da sie sich ziemlich weit vom Kessel befanden.

Der Pferdediebstahl nimmt seit einiger Zeit in der Umgegend von Łódz in erschreckender Weise überhand. So wurden in diesen Tagen dem Bauern Viktor Kulpiński in Tuszyn zwei Pferde mit Wagen und Geschir, einem andern Manne in Nowa-Wies und einem dritten im Dorfe Bladawski gleichfalls zwei Pferde mit Wagen und allem Zubehör gestohlen.

Von verschiedenen Seiten wird darüber Klage geführt, daß die **Maschinen der Tramway** wenig Rücksicht auf das Publikum nehmen. Obgleich dieselben oft sehr gut bemerkt,

daß Leute, die gern mitfahren möchten, herbeigeilt kommen, fahren sie doch ganz ruhig ab, wenn auch die Waggon nur theilweise besetzt, oder, wie dies auch schon vorgekommen, vollständig leer sind. Im Auslande ist man zuvorkommender; dort halten z. B. die Maschinenisten den Waggon oft mitten auf der Linie an, wenn ältere Personen aufgenommen werden wünschen. Das gleiche Verfahren müßten auch die Maschinenisten unserer Tramway beobachten, sie könnten dafür mit ihrem ohrenbetäubenden Gebimmel, dort wo es nicht nöthig ist, etwas weniger freigebig sein.

Veranlaßt durch den in der letzten Zeit außerordentlich gestiegenen **Consum ausländischer Cognacs**, und zwar billiger Sorten, von 1½ bis 3 Rbl. die Flasche, hat das Warschauer städtische Laboratorium eine Analyse dieser Getränke vorgenommen und gefunden, daß sie nichts anderes sind als gewöhnlicher Schnaps, aus schlecht gereinigtem Spiritus hergestellt und mit Cognac-Essenz oder Caramellen-Lösung versüßt, sodas den russischen Cognacsorten immer noch der Vorzug vor den billigen ausländischen gebührt. Etwas anderes ist es natürlich mit den feineren Sorten.

Zur Kohlenfrage schreiben die Warschauer Blätter:

Die Preissteigerung der Kohlen seitens der Grubenbesitzer machen die Großhändler sich zu nütze, um auch ihrerseits die Preise in die Höhe zu schrauben. Dadurch, daß sie fast die ganze Production der Gruben aufgekauft haben, sind sie faktisch zu Herren des Markts geworden und haben die von ihnen abhängigen kleineren Händler, deren es in Warschau über tausend giebt, in ihre Agenten verwandelt. Infolge dieser Spekulation betragen die Preise im Engros-Handel schon jetzt 115—125 Rbl. pro Waggon und werden in absehbarer Zeit bis auf 200 Rbl. steigen. Dabei wird diese erfolgreiche Spekulation vom Publikum selbst unterstützt, denn aus Furcht vor weiterem Steigen der Preise beillt sich ein jeder, möglichst große Vorräthe Heizmaterial einzukaufen.

Zubiläum des Erzbischofs. Seine hohe Eminenz der Erzbischof Wincenty Goszczak Popiel feierte am 12. dieses Monats sein fünfzig-jähriges Kaplan-Zubiläum und empfing aus diesem Anlaß die Glückwünsche der Gehülfen des General-Gouverneurs Geheimrath Podgorodnikow und Generalleutnant Dnoprienko, des Präsidenten von Warschau Generalmajor Bibikow, des Chefs der kaiserlichen Palastverwaltung und der Regierungs-Theater General-Major Wnanow, des Beamten zu besonderen Aufträgen beim General-Gouverneur, Wieniawski, und des Oberpolizeimeisters Obersten Scharfshew.

Im **hohen Alter** von 86 Jahren ist in diesen Tagen der katholische Pfarrer Wawrzyniec Czekanowski in Zgierz gestorben. Die Beerdigung fand gestern Vormittag unter ungemein zahlreicher Btheiligung der Geistlichen aus der ganzen Umgegend von Zgierz und Łódz statt.

Auf der **Dienstag-Börse** in Warschau wurde zur Kenntniß gebracht, daß **falsche Warschauer 4½ prozentige Pfandbriefe** im Umlauf seien, und zwar hatte ein Subject bei vier verschiedenen Bankiers für 4000 Rbl. solcher Pfandbriefe verkauft. Der Verkäufer befindet sich hinter Schloß und Riegel.

Die **Lodka fischreich**. Daß unsere oft verspottete Lodka trotz ihres tintenähnlichen Inhalts fischreich sein und zum allerwenigsten Tintenfische enthalten muß, geht daraus hervor, daß in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch auf dem Hofe der Gehlig'schen Brauerei ein selten großes Exemplar einer Fischotter von den Hundsn aufgefressen und todgebissen worden ist. Doch Scherz bei Seite, es muß angenommen werden, daß die Fischotter bei dem in besagter Nacht in Folge der starken Regengüsse eingetretenen Hochwasser aus einem der Biedermann'schen oder Anstalt'schen Teiche in die Lodka gelangt ist, daß ihr das Wasser derselben nicht geschmeckt hat und daß sie es einmal mit dem viel gerühmten Gehlig'schen Märzenbier hat versuchen wollen. Diese an sich ganz vernünftige Ansicht mußte nun der Fischräuber mit dem Leben büßen.

Am **Sonnabend Abend** findet im **Meisterhaus-Garten** das Benefiz-Konzert für den Leiter der Sommer-Konzerte Herrn Kapellmeister E. Dietrich statt. Hoffentlich werden sich die regelmäßigen Besucher des Meisterhauses und die vielen Freunde des Benefizianten am Sonnabend recht zahlreich einstellen; für ein reichhaltiges und gewähltes Programm wird unser alter Dietrich Sorge tragen.

Unbestellbare Postkassen:
I. Gewöhnliche Briefe: A. G. Seczanowicz aus Bialystok, A. Baum, S. M. Gellertow und Br. Stin, sämmtlich aus Warschau, Sirkis & Eiger aus Berlin, J. Sand aus Saratow, M. Wojcycyda und A. K. Brzozinski, beide aus dem Postwaggon, Dr. N. Abicht aus Deutschland, E. Gekner aus Leipzig, M. Knoth aus Amerika, T. Mandel aus Oesterreich, Prigzitel aus Libau, M. Feziowski & Co. aus Alexandrowo, F. Rapoport aus Wiesbaden, G. B. Holzberg aus Rumänien, J. Ademski aus dem Postwaggon;

II. Offene Briefe: S. Sieradzki aus Berlin, Ch. Lipschütz aus Oesterreich, J. E. Fischmann aus Ostola;

III. Kreuzbandsendungen: Baumwoll-Manufactur "Blodowice" aus Amerika, Tot aus Erfurt.

Der Verwaltungsrath des Łódzker christlichen Wohlthätigkeits-Vereins bringt hiermit das Resultat der neulich in Bezirke der 3. Bezirkscommission vorgenommenen

Revision der Sammelbüchsen zur allgemeinen Kenntniß, wobei folgende Beträge vorgefunden wurden:

im Comptoir der Herren Franz Prekel & Co.	Rbl. 3.52
in der Privat-Schule des Herrn A. Zimmer	" 3.25
in der Vorschulklasse Łódzker Industrieller	" 8.39
im Comptoir der Herren Petters & Schäfer	" 1.28
im Comptoir der Herren Eduard Tögel & Co.	" —.31
im Blumenladen "Juljanow"	" 5.50
in der Tabakhandlung von W. Rusnicki & Co.	" —.58
im Comptoir des Herrn Karl Mogk	" 2.04
" Meisterhause der Weberinnung	" 2.53
" Comptoir der Act.-Gesell. von J. Heintel	" 15.07
im Comptoir des Herrn E. Grohmann	" 1.04
in der Conditorei des Herrn A. Roszłowski	" 8.68
im Comptoir des Herrn E. Meyer	" 2.96
" Grand-Hotel	" 4.—
" Victoria-Hotel	" 4.67½
in der Privat-Schule des Herrn K. Goetzen	" —.46
im Comptoir des Herrn Ernst Weber	" —.89
im Comptoir der Herren Gebr. Lange	" 2.46
in der Kohlenniederlage des Herrn A. Teschich	" 25.50
im Comptoir des Herrn Otto Thienemann	" 1.72
im Comptoir des Herrn F. R. Finster	" 1.41
in der Kohlenniederlage der Herren G. Häbler & Co.	" 5.95
im Restaurant der Frau S. Ryszal	" 2.66
im Comptoir der Gasanstalt	" 5.07
im Comptoir der Act.-Gesell. von S. Schlee	" 1.06
im Comptoir des Herrn J. Rothe	" —.40
in der Conditorei des Herrn K. Tende	" 1.01
im Lokal des Gesang-Vereins der Johannis-Kirche	" 7.20
im Comptoir des Herrn J. Arkuzewski	" 1.65
in der Kanzlei des Friedensrichtersplenums	" 13.27
im Comptoir der Herren Nestler & Ferrenbach	" 2.29
in der Bäckerei des Herrn Szaniawski	" 4.35
im Comptoir des Herrn Ludwig Rippe	" 2.17
im Comptoir des Herrn W. Sierpiński	" 1.73

Zusammen Rbl. 145.07½
Ab werthlose Münze " 2.27½
Reinertrag Rbl. 142.80

Es sei hiermit allen obengenannten Personen, als auch denen, die zur Erzielung dieses Resultats beigetragen haben, im Namen der Armen der wärmste Dank dargebracht.

Vize-Präsident: Rudolph Ziegler.
Mitglied-Sekretär: S. Herzberg.

Der Verwaltungsrath des Łódzker christlichen Wohlthätigkeits-Vereins bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß im Laufe des Monats August a. c. zum Besten der Vereinskasse nachstehende Spenden eingegangen sind: durch Vermittlung der Redaction der "Łódzker Zeitung" zu Gunsten der II. Kinderbewahranstalt.

a. bei einem frühlichen Zusammensein gesammelt von A. S.	Rbl. 3.—
b. beim Waldvergnügen gesammelt von D. B.	" 1.50 4.50
zu allgemeinen Zwecken des Vereins.	
c. bei einem Waldvergnügen gesammelt	Rbl. 2.50
d. auf der Geburtstagsfeier von B. G. gesammelt	" 3.16
Von Herrn Daber	" 1.—
" der Actien-Gesellschaft E. Geyer anlässlich eines Bestechungs-Verfuches an einem Beamten	" 10.—
" Herrn A. Richter gesammelt beim Waldvergnügen in Rogi	" 4.15 20.81
Zusammen	Rbl. 25.31

Für obige Spenden spricht der Verwaltungsrath den freundlichen Gehern im Namen der bedachten Institutionen hiermit seinen verbindlichsten Dank aus.
Vize-Präsident: R. Ziegler.
Mitglied-Sekretär: S. Herzberg.

Aus aller Welt.

Ein angeblicher Ritualmord vor Gericht. Vor den geistlichen Geschworenen in Rutenberg begann am Dienstag die Verhandlung über einen angeblichen jüdischen Ritualmord. Die geistliche Bevölkerung der ganzen Gegend ist schon seit Wochen durch antisemitische Agitatoren und Flug-schriften in Aufregung versetzt. Am 29. März d. S., zur Zeit der jüdischen Osterfeiertage, wurde

in einem Wäldchen bei dem ezechischen Städtchen Polna ein neunzehnjähriges Mädchen, Anna Grzyz, mit einem Schnitt im Halse ermordet aufgefunden. Der Thäter konnte lange nicht entdeckt werden; Anhaltspunkte für das Motiv des Verbrechens fehlten, da weder Raubmord noch Lustmord vorlag. Viele Verdächtige wurden verhaftet und wieder freigelassen. Endlich concentrirte sich der Verdacht auf den jüdischen Schuhmacher Leopold Gilsner, der sich als Bettler und Bagobind arbeitslos in Polna umhertrieb. Er steht heute als Angeklagter vor Gericht. Die Antisemiten behaupteten sofort, es liege ein Ritualmord vor, da die Leiche blutleer gefunden wurde, was aber die Gerichtsurtheile dadurch erklärten, daß die Leiche vor der Aufstufung lange Zeit in einer Bachrinne gelegen, wodurch alles Blut ausgelaugt worden sei. Die Geschichte von dem Ritualmord wurde ausgeschmückt durch die Angabe, daß die jüdischen Schächter zweier Nachbarn am Morde theilhaftig seien, was sich als Erfindung erwies, weshalb Gilsner allein angeklagt ist.

Ueber die Kinder des Capitäns Dreyfus, weiß ein englisches Blatt Interessantes zu berichten. Sie sind in Paris zurückgeblieben und erwarten mit großer Spannung die Rückkehr ihres Vaters. Sie haben keine Ahnung von der Tragödie, die ihren Namen der ganzen Welt bekannt gemacht hat. Als der Capitän seinerzeit verhaftet wurde, sagte man ihnen, ihr Vater sei amtlich für lange Zeit verreist und er hätte sich so rasch zur Reise entschließen müssen, daß er sich nicht einmal von ihnen hätte verabschieden können. Für fünf Jahre blieb er für die Kinder in einem fernem Lande, in dem er, wie Madame Dreyfus ihren Kindern erzählte, eine schwere und wichtige Aufgabe zu lösen hatte, die ihn für lange Zeit vom Hause fernhalte. Endlich kam er doch zurück. Es wurde ihnen gesagt, daß er in Frankreich sei. Pierre ist jetzt acht, seine Schwester Jeanne sechs Jahre alt. Der Knabe sieht seinem Onkel Mathieu Dreyfus ähnlich, während das Mädchen das Ebenbild des Vaters sein soll. Die zwei Kinder, die von Madame Dreyfus in Liebe zu ihrem abwesenden Vater aufgezogen wurden, waren freudig erregt, als sie von der Rückkehr ihres Vaters nach Frankreich hörten. Ihre Freude wurde dadurch gedämpft, daß man ihnen sagte, sie könnten ihren Vater noch nicht sehen. Er hätte für den Minister einen langen Bericht über seine Reise zu verfassen, mit dem er gleich nach seiner Landung begonnen hätte. Da er von der langen Reise sehr ermüdet sei, wolle die Mutter Pierre und Jeanne verlassen und so lange beim Vater bleiben, bis er seinen Bericht vollendet hätte. Natürlich würden sie sehr oft von ihren Eltern hören, und sie selbst müßten ebenfalls schreiben. So schrieben denn Pierre und Jeanne jeden Tag an ihren Vater und baten ihn, rasch zu kommen. Jeanne's Stil ist noch ziemlich schwer und unbeholfen, aber Pierre schreibt schon ganz gut und sandte seinem Vater lange Briefe, in denen er ihm wegen seines langen Ausbleibens Vorwürfe machte. Unlängst verlor Pierre vollständig die Geduld, und Jeanne war ebenso ungeduldig wie er, weil der Vater sie Beide trotz ihrer oftmaligen dringenden Bitten nicht besuchen wollte. Nachdem der Vater nun schon so lange weg ist, schrieb Pierre seiner Mutter, "so bitte ich wenigstens, daß er sich für zwei Tage frei machen soll und zu uns nach Paris kommt." Der aufgeweckte Knabe deutete in seinem Briefe an, daß ihm irgend etwas nicht ganz richtig vorkommt. Der Kriegsminister müsse doch einem Officier, der Alles brav gethan hat, auch Urlaub geben. Der kleine Pierre und die kleinere Jeanne — sie warten noch immer.

Eine neue Wodwaffe ist nach der „Post. Ztg.“ dieser Tage in Schweden auf dem Schießplatz bei Eskilsting geprüft worden. Es handelt sich um eine Kugelpistole, die in der Minute 600 Schüsse abfeuert. Sie stammt aus der Nordenfeld'schen Fabrik in Paris und soll sich durch einfachen Bau und leichte Handhabung auszeichnen. Das Gewicht beträgt nur 30 Kilogramm. Die Munition ist dieselbe, wie bei dem 8-Millimeter-Remingtongewehr, und das Schießen geschieht mittels eines einzigen Laufes, der zum Zwecke der Abkühlung von einem mit Wasser gefüllten Cylindrer umgeben ist. Wie erwähnt, ist die Schießfähigkeit sehr groß, zehn Schüsse in der Sekunde, wobei das Laden mittels der Recoil- (Rückstoß) kraft vor sich geht. Der Preis für dieses niedliche Instrument soll nur 4000 Kr. betragen.

Ein lebendig begrabenes Kind. Ein einschließliches Verbrechen wurde vor einigen Tagen von einer Frauensperson in Oberlaa beim Wienerberger Ziegelewerk verübt. Die 24-jährige Tagelöhnerin Elisabeth Kozicka wurde wegen Kindesmordes verhaftet. Die unnatürliche Mutter giebt an, sie habe das Kind in einen Graben gelegt und mit Schilfrohr zugedeckt. Dann wartete sie in der Nähe bis das Kind erstickt war. Eine halbe Stunde lang hatte sie das Wimmern des Kindes mit angehört. Dann war es unter dem Schilfe still geworden. Elisabeth Kozicka war dann im Freien eingeschlafen. Bis zum Morgen um 6 Uhr hat sie unweit der Leiche geschlafen. Erwacht, trat sie zur Grube heran, hob das Schilfe ein wenig in die Höhe und überzeugte sich, daß das arme kleine Wurm angelitten hatte. Dann begab sie sich nach Favoriten, wo sie wohnt.

Ein fünfjähriger Held. Wie von Londoner Zeitungen berichtet wird, erhielt dieser Tage ein fünfjähriger Knabe Namens Leonard Webber das „Pergament-Certifikat“ der königlichen Rettungsgesellschaft. Der Kleine hatte mit fetterer Gefistesgegenwart sein dreijähriges Brüderchen vom Ertrinken gerettet. Das Kind fiel beim Sp...

in einen Teich und blieb mit einem Arm so fest im Schlamm stecken, daß es sich ohne Hilfe nicht hätte befreien können. Als der kleine Leonard den seiner Obhut anvertrauten Babybruder ganz unter der Oberfläche des etwa anderhalb Fuß tiefen Wassers verschwinden sah, wartete er, ohne sich zu besinnen, in den Teich und schleppte das nach Luft schnappende Bürschlein mit nicht geringer Anstrengung an das Ufer. Die bedeutend älteren Kinder, mit denen die kleinen Webbers gespielt hatten, waren inzwischen voller Furcht davongelaufen. Der jugendliche Lebensretter ist die jüngste Person, die jemals von der „Humane Society“ die oben erwähnte Auszeichnung in Empfang nehmen durfte. Leonard und sein Brüderchen sind zwei von den zwölf Kindern eines armen, aber äußerst fleißigen Handwerkers.

Telegramme.

Kopenhagen, 13. September. In Gegenwart des Königs, Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserinnen von Rußland, des Königs von Griechenland und der ganzen königlichen Familie fand gestern Mittag auf dem Rathhausplatz die feierliche Enthüllung des den beiden Schleswiger Kriegen gewidmeten Denkmals statt. Das Volk begrüßte die Allerhöchsten Personen mit Enthusiasmus.

Saratow, 13. September. Der Minister der Landwirtschaft ist hier eingetroffen und wohnte gestern der Eröffnung der landwirtschaftlichen Ausstellung bei.

Wien, 13. September. Der Bahnverkehr mit Auster, Nisch und Gmunden ist unterbrochen, die Regengüsse lassen nicht nach.

Paris, 13. September. Einige Blätter melden, der gestrige Ministerrath habe sich über die Begnadigung Dreyfus' berathen, jedoch noch keinen Beschluß gefaßt.

Paris, 13. September. Wegen der verschiedenartigen Machinationen des zweiten Nachrichtenbureaus, die im Prozeß Dreyfus an den Tag gekommen sind, hat der Kriegsminister den Befehl erlassen, das Bureau von Grund aus zu reorganisiren. Der geheime Polizeidienst wird ganz der Sicherheits-Polizei zugewiesen werden, sodas die Officiere nicht mehr genöthigt sein werden, falsche Bärte und Brillen zu tragen.

Paris, 13. September. Der Genlois macht Zola den Vorwurf, daß er zu häufig von einer ausländischen Intervention rede, da Kaiser Wilhelm viel zu vorsichtig sei, um sich in die Angelegenheiten Frankreichs einzumischen. Ueber denselben Gegenstand schreibt das Echo de Paris: „Frankreich strebt schon lange nach Frieden, darum ziemt es nicht, es durch Drohnungen mit ausländischer Intervention in Schrecken zu setzen.“

Paris, 13. September. Fast die ganze Presse spricht für die Begnadigung Dreyfus', nur einige wenige der erbittertesten Blätter protestiren dagegen.

Paris, 13. September. Die Nachrichten aus dem Auslande von der beabsichtigten Boykottirung der Pariser Ausstellung erwecken hier leb-

hafte Befürchtungen. Die gemäßigtere Presse meint, man dürfe nicht ganz Frankreich mit dem von fünf Mächtern gefällten Urtheil identifiziren. Dafür nehmen die chauvinistischen Blätter mit dem „Matin“ an der Spitze eine herausfordernde Haltung an und erklären, wenn das Ausland nichts ausstelle, werde um so mehr Platz für die Franzosen sein.

London, 13. September. Die letzte Post aus Numea meldet, daß auf dem französischen Dampfer „Emilie Siegmund“ aus Havre eine Me-volte ausgebrochen ist. Nach der Ankunft in Numea wurden die Matrosen und Officiere des Schiffes verhaftet.

Rom, 13. September. Das Befinden des Papstes läßt Beforgnisse ein, doch werden im Vatikan nähere Auskünfte verweigert. Doktor Capponi hält sich ständig im Vatikan auf.

Belgrad, 13. September. Der österreichische Gesandte warnte den König im Namen seiner Regierung vor einem tendenziösen Urtheil, das leicht eine Revolution in den Balkanstaaten hervorrufen könnte.

Angelommene Freunde.

Hotel de Vologne. Herren: Karnkowski aus Popowet, Penker aus Leschen, K. Zielinski aus Garmolin, Potiechin und Kuzmin aus Petersburg, Dr. Miezynski und Zielinski aus Kasch, Zampoloff aus Charlou, Kosche aus Kiew, Händbrant, Beuth, Swientoslowski und Pawewski aus Warschau.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Stawucka aus Skerniewice, Stern aus Smolensk, Woncala aus Warschau, Kosmoloff aus Warschau, Taranow aus Petersburg.

Anm erkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphen-ante eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Die Staatsbant verkauft:

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 Etrl.,
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,87½ für 100 Mark,
auf Paris auf 3 Monate zu 37,27½ für 100 Francs,
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,50 für 100 Holl. Gulden.

Checks:
auf London zu 94,65 für 10 Etrl.,
auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark,
auf Paris zu 37,57½ für 100 Francs,
auf Amsterdam zu 78,05 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,60 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbant wechselt Kreditbilletts auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Abl. = 1/1 Imperial, enthält 17,424 Doll. Neingold.) Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1836	zu 15 R. — K.
— 1896	zu 15 „ — „
Imperiale aus früheren Jahren	„ 15 „ 45 „
Halbimperiale aus den Jahren	„ 7 „ 50 „
1836—1896	„ 7 „ 50 „
Halbimperiale aus früheren	„ 7 „ 72½ „
Jahren	„ 4 „ 63½ „
Dufaten	„ 4 „ 63½ „

Getreidepreise.

Warschau, den 12. September 1899.
(In Wagon-Ladungen pro 100 Rapsen)

Welsch.	von	bis
Feln Mittel	—	—
Ordnär	—	—
Roggen.	80	81
Feln Mittel	77	79
Ordnär	—	—
Safer.	88	92
Feln Mittel	77	82
Ordnär	—	—
Gerste.	—	—
Feln Mittel	—	—

Coursbericht.

Warschau, den 12. September 1899.

100 R.	216 50
100 M.	—
100 F.	—
100 A.	—
100 S.	—

Warschau, den 13. September 1899.

100 R.	216 50
100 M.	—
100 F.	—
100 A.	—
100 S.	—

Inserate.

Ohren-, Nasen- und Halsarzt Dr. med. Rontaler
zurückgekehrt.
Petrikauer-Str. 85.

Ein junger Mann
aus adliger deutscher Familie, welcher die Landesprachen beherrscht, sucht sofort Beschäftigung als Schreiber.
Offerten sind einzureichen an das Graphische Etablissement von L. Zosor.

Sommer-Fahrplan.

Abfahrt der Züge aus Lodz.										Ankunft der Züge in Lodz.									
LODZ	12.39*	12.39*	6.45	7.04	1.00	2.51	5.50	7.43*	3.11*	5.01*	7.58	9.15	11.00	3.38	5.05	8.33*	10.40*		
Ankunft der Züge aus Lodz in den Stationen:										Abfahrt der Züge nach Lodz.									
Koluschki	1.42*	1.42*	7.27	8.03	2.03	8.33	6.53*	8.30*	2.08*	3.58*	6.23	8.23	10.18	2.33	4.18	7.30*	9.53*		
Warschau	5.55*	10.50	9.55	12.25	4.30	—	9.35*	10.55*	11.55*	9.50*	12.20*	5.25	7.50	11.05	2.50	—	7.30*		
Skerniewice	4.34*	7.53	8.33	10.31	3.09	—	8.05*	9.25*	1.06*	1.40*	2.16*	7.07	9.16	12.59	8.07	—	8.51*		
Wloclawek	—	—	—	2.06	8.09*	—	11.23*	—	6.10*	6.10*	—	4.05*	—	9.34	—	—	8.35*		
Alexandrow	—	—	—	3.10	8.55*	—	12.25*	—	5.15	5.15	—	3.17*	—	8.50	—	—	2.30		
Petrikau	2.36*	4.24*	—	9.19	—	4.56	9.20*	10.55*	—	3.04*	6.35	4.59*	8.30	1.25	10.23	6.00*	8.14		
Nowo-Radomsk	3.31*	5.41*	—	1.51	—	6.01*	10.37*	—	—	2.09*	—	3.18*	7.17	12.26	9.20*	4.49	7.01		
Gzenstochau	4.19*	6.42	—	11.37	—	6.51*	11.55*	—	—	1.18*	—	1.5*	6.15	11.34	8.20	8.36	5.59		
Zawiercie	5.18*	2.00	—	12.50	—	7.58*	—	—	—	12.24*	—	12.01*	—	10.34	7.12	2.33	4.51		
Granica	6.10	8.55	—	1.50	—	8.50*	—	—	—	11.25*	—	10.35*	—	9.35	—	1.30	3.45		
Sodnowice	6.20	9.25	—	2.25	—	9.20*	—	—	—	11.05*	—	10.00*	—	9.00	5.45*	1.00	3.20		
Zomaschow	3.07*	—	—	10.14	—	6.23*	—	—	—	4.53*	—	—	—	—	—	5.51	—		
Starzysko	5.53*	—	—	2.30	—	11.13*	—	—	—	12.38*	—	—	—	—	—	3.23	—		
Dzrowiec	9.05	—	—	—	—	—	—	—	—	8.35	—	—	—	—	—	12.38	—		
Rieles	7.44	—	—	—	—	1.58*	—	—	—	10.17*	—	—	—	—	—	1.23	—		
Radom	8.47	—	—	—	—	12.52*	—	—	—	9.18*	—	—	—	—	—	1.45	—		
Glesocinet	—	—	—	3.45	9.35*	—	12.57*	—	—	—	—	1.45*	—	—	—	8.00	1.50		
Lub in	4.19	—	—	8.27*	—	5.46*	—	—	—	12.49*	—	—	—	—	—	8.46	—		
Moskau	2.08	—	—	—	10.23*	—	—	—	—	4.35*	8.53*	—	—	—	—	6.23*	—		
Petersburg	7.38	—	—	—	12.08	—	12.38	—	—	2.08*	12.33	—	—	—	—	10.38*	—		
Bialystok	12.16	—	—	—	3.33*	—	5.42*	—	—	4.57	3.25	—	—	—	—	3.17	—		
Bredlau	12.21	5.57	—	9.08*	—	—	—	—	—	5.01	5.01	—	—	—	—	6.02	8.06		
Berlin	—	—	—	5.44*	6.20	—	11.30	—	—	—	—	7.54*	—	—	—	12.04*	12.27*		
Wien	4.09	—	—	9.56*	—	7.04	—	—	—	12.49	12.49	—	—	—	—	7.29*	—		

Die mit Sternchen bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Mordtmann.

[5. Fortsetzung.]

Aber Herr Bornemann, der Juwelier, that nichts dergleichen; er betrachtete die Steine mit großer Aufmerksamkeit, ließ sie in der Sonne blißen, legte sie auf ein Stück schwarzen Sammet und warf dabei von Zeit zu Zeit einen eigenthümlich fragenden Blick auf seinen Kunden.

Dirk gerieth in große Verlegenheit. Offenbar hegte der Juwelier den Argwohn, daß er gekommen sei, um ihn mit falschen Steinen zu betrügen. Dieser Gedanke war ihm so peinlich, daß er, ohne die Antwort des Ladeninhabers abzuwarten, ausrief: „Ich bitte, Herr Bornemann, mich nicht in einem unbegründeten Verdacht zu haben. Ich weiß genau, daß diese Steine falsch sind, und ich wollte nur Ihr Urtheil hören, ob sie so gut nachgemacht sind, daß sie einen Nichtkenner täuschen würden.“

„Hm — hm,“ machte der Andere. „Sie wissen also, daß die Steine falsch sind?“ — Und wieder ließ er sie in der Sonne blißen.

„Ja, sicherlich. Die echten wurden vor langen Jahren verpfändet, und diese falschen sollen die Welt täuschen.“

„Das kommt vor,“ bemerkte Bornemann mit seinem nachsichtigen Lächeln. „D ja, das kommt vor. Jedenfalls sind die Steine recht gut nachgemacht.“

„Ich sehe aber, daß Sie nicht getäuscht werden konnten. Sie haben gleich gesehen, daß sie falsch sind, und damit ist meine Frage schon beantwortet.“

„D bitte, bitte, mein Herr, Sie irren sich. Sie befinden sich in einem ganz merkwürdigen und auffallenden Irrthum. Diese Steine können auch das geübteste Auge täuschen. Ich selbst würde sie nach dem äußeren Anschein unbedingt für echt halten — und ich verstehe mich einigermassen auf Diamanten.“

„Gleichwohl sind sie ganz bestimmt falsch,“ beharrte Dirk.

„Haben Sie ein Viertelstündchen Zeit?“ fragte der Juwelier. „Dann möchte ich die Steine etwas näher untersuchen. Wenn sie falsch sind, dann hat der Mann sein Handwerk verstanden wie selten einer. Das interessiert mich ungeheuer.“

„Bitte, untersuchen Sie ganz nach Gutdünken.“

Der Commis mußte einen Stuhl für Dirk bringen, der greise Juwelier begab sich an seinen Platz zurück, stellte seine Geräthschaften zurecht und begann die Steine zu untersuchen. Neugierig sah Dirk, ohne viel davon zu verstehen, den verschiedenen Operationen zu, die der alte Herr in Gefäßen mit Olivenöl und Tassen mit heißem Wasser unternahm.

Wie im Traume wanderte Dirk nach einer Stunde nach Hause zurück.

Als er Edith wieder sah, erklärte er ihr: „Die Steine sind so wundervoll nachgemacht, daß sogar der Juwelier sich anfangs dadurch täuschen ließ.“

Edith war sehr zufrieden, Dirk aber sehr verstört. Er zog sich sogleich auf ein Zimmer zurück und schrieb lange und emsig. Das Geschriebene las er noch einmal durch, ehe er es in ein Couvert legte und versiegelt zu sich steckte.

„Ob ich es jemals gebrauchen werde?“ sagte er nachdenklich. „Es ist ja wie ein Feenmärchen. Wollte jemand so etwas in einem Roman schreiben, so würde alle Welt ihn auslachen und rufen: Unfinn! So etwas kann ja gar nicht vorkommen!“

IV.

Es giebt Familiengeschichten, die sich innerhalb des beschränkten Horizonts einer einzigen Ortschaft oder gar nur weniger Häuser abspielen und, ohne Zusammenhang mit der übrigen Welt, ihre kurzen Wurzeln nur in heimische Erde austrecken. Andere aber haben lange und zahlreiche Wurzelfasern, die über Gebirge und Flüsse wegflettern, Länder und Meere überspringen und der Krone, die sich in der Luft wiegt, ihre Bestandtheile aus mehreren Erdtheilen zuführen. So war es auch mit der Schicksalsverwickelung, von der Edith umspinnen wurde. Das verlassene Fischerdorf an der jüdischen Küste, der uralte Herrenitz am Bristol Kanal, die Hinterwohnung in der Hausstadt an der Elbe, und der stille Kirchhof in dem Pyrenäenstädtchen: das waren die Verticlichkeiten, mit denen ihre Geschichte sie verknüpfte; und nicht genug damit — während sie von dem Dampftrasse über die englischen Gefilde ihrem einftigen Erbe zugetragen wurde, setzte sich in eifigen Breitengraden ein dünner, dünner Faden an, der bestimmt war, in nicht allzu ferner Zeit in das Gespinnst ihres Lebens mit verwoben zu werden.

Die „Polaris“ war einer der wenigen Wallfischfänger, die noch von englischen Häfen auf den Fang der ungefügen Seejäthiere ausliefen und sich nicht mit dem bequemen Abschlagen der Robben begnügten. Es war ein Dreimaster und gehörte der in Liverpool beheimatheten Rhedereifirma Scudamore, Trent & Goldfinch an, die außer drei im Mittelmeer-Frachtdienst beschäftigten Dampfern eine stattliche Flotte von Seglern besaß. Trent und Goldfinch waren die Partner der Firma, die den eigentlichen Geschäftsbetrieb wahrnahmen, während die Thätigkeit des Herrn Scudamore lediglich darin bestand, daß er von seinem großen Capital, dem finanziellen Rückgrat der Firma, die Zinsen bezog. Die eigentlich thätigen Theilhaber hätten sich des Partners schon früher entledigt, wenn sie nicht seines Geldes bedurft hätten, das ihnen auch über schlechte Zeiten hinweghalf und es ihnen namentlich ermöglichte, für ihre Schiffe die Selbstversicherung zu üben. Was sie dadurch alljährlich an Prämien erparten, war doch eine ganz erkleckliche Summe; aber bei eintretenden Schiffsunfällen mußten sie als finanziellen Rückhalt ein tüchtiges Bankhaldo haben, und dazu konnten sie die Gelder des Herrn Scudamore auf Thirlwall nicht entbehren.

Die „Polaris“ war von einem Manne befehligt, der zu den eigenthümlichen Charakteren gehörte, die außerhalb Englands nur selten anzutreffen sind. Herr Mowbray entstammte einem alten, reichbegüterten Adelsgeschlechte, aber er war ein zweiter Sohn und als solcher vom Erbganze um so mehr ausgeschlossen, als sein älterer Bruder schon wieder zwei Söhne hatte, die ein Verbleiben der Besitzungen bei diesem Zweige der Familie zu verbürgen schienen. Dirk oder Richard war in den Dienst der Marine eingetreten, hatte aber als Midshipman so viel tolle Streiche ausgeführt, daß er schließlich froh sein mußte, durch freiwilliges Ausscheiden harten Maßregelungen zuvorzukommen. Dann war jedoch der trostige, junge Mensch keineswegs zu den Fleischtöpfen des Vaterhauses zurückgekehrt, sondern hatte sein Glück in beinahe allen englischen Kolonien versucht.

In Canada, in Australien, am Kap hatte er sich mit Mensch und Thier herumgeschlagen und neben etlichen Fleischwunden, die ihn nicht sonderlich genierten, und vielen Erfahrungen, die ihm wenig nützten, keine anderen Vortheile davongetragen als ein gebräuntes

Gesicht, einen gekühlten Körper und ein gesteigertes Selbstgefühl. Eines schönen Tages wieder einmal ohne einen Pfennig in der Tasche, ließ er sich als Matrose auf einem Schiffe von Scudamore, Trent & Goldfinch annehmen. Das Schiff sollte von Kapstadt nach San Francisco fahren; es verlor nach der ersten Woche seinen Capitän, der über Bord fiel, und bald darauf an Skorbut den ersten und den zweiten Steuermann. Nun war niemand an Bord, der das Schiff hätte führen können; da versammelte Nowbray die Leute um sich und sprach:

„Jungens, wir könnten jetzt dem ersten Schiff, das uns begegnet, um einen Navigationsofficier signalisiren, der uns in einen Nothhafen führen könnte. Aber Schwerenoth! Wir sind Engländer! Sollen wir uns selbst einen Jankee oder einen Dutchman (Holländer) auf die Nase setzen? Das Capitänsgehalt können wir selbst verdienen. Ich kann navigiren und beobachten — den Zimmermann mache ich zum Steuermann — und ich will meinen eigenen Kopf fressen, wenn wir beide nicht Guch und das Schiff wohlbehalten nach San Francisco bringen. Aber Ordre pariren müßt Ihr!“

Die Schiffsmannschaft brach in dreimalige Cheers aus — und so kam es, daß viele Wochen später Scudamore, Trent & Goldfinch aus San Francisco die erstaunliche Kunde empfingen, daß ihr gutes Schiff „Selene“ die Fahrt von der Höhe von Java über die gefährliche Chinesische See und das ganze Stille Meer unter der Führung eines Matrosen und eines Zimmermannes gemacht habe. Sie ließen sich nicht lumpen, die Herren, und zahlten den selbstgebackenen Officieren die volle Heuer eines Capitäns und der Steuerleute aus, welches Geld die Beiden mit der übrigen Mannschaft brüderlich theilten.

Seitdem war Nowbray einer der besten Capitäne der Rheedereifirma geworden, dem man getrost die schwierigsten Aufgaben anvertrauen konnte, und dem seine Mannschaft ohne Bestimmen gefolgt sein würde, wenn er sie geradewegs in den Rachen der Hölle hineingeführt hätte. Nun befehligte er die „Polaris“ und hatte mit dem Schiffe schon Breiten erreicht, die das Erstaunen der Nordlandsfahrer erregten.

Die „Polaris“, Capitän Richard Nowbray, hatte in demselben Jahre, das Herrn Scudamore mit seinen verstorbenen Entelkindern wieder vereinigen sollte, auf ihrem gewöhnlichen Jagdgrunde, der Davis-Strasse, zwar sehr günstige Eis-, aber sehr ungünstige Walfisch-Verhältnisse vorgefunden, und beides hatte den Capitän bewogen, weiter hinauf in die Bassins-Bay zu segeln. Hier hatte er eine Zeit lang gejagt und war dann, als er vor dem Lancaster-Sund anlangte und dort freies Wasser fand, auf den Einfall gekommen, hindurchzufahren, da in den jenseits liegenden, wenig besuchten Gewässern wohl eine große Ausbeute an Fischen zu machen sein würde. Auf diese Weise kam er in den Melville-Sund und an die Melville-Insel, und der Fang übertraf seine kühnsten Erwartungen.

Der Sommer war in jenem Jahre ungewöhnlich günstig, und wenn Nowbray wissenschaftliche Zwecke verfolgt hätte, so wäre er wohl näher an den Nordpol gekommen als irgend jemand vor ihm. Aber das war nicht seine Aufgabe und reizte ihn auch nicht; ihn freute es, daß alle Räume seines Schiffes mit Thran und Warten gefüllt waren, und der unliebliche Geruch, den die „Polaris“ in Folge ihrer Ladung meilenweit ausströmte, war ihm und seiner Mannschaft nur der Vorbote reichlicher FANGGELDER.

Wenn sie aber nicht einfrieren und ein halbes Jahr in der Polarnacht zubringen wollten, so wurde es nun Zeit, an die Heimfahrt zu denken. Das Schiff wurde also gewendet und richtete seinen Bug ostwärts. Auf dieser Rückfahrt erlebten sie ein Abenteuer, das seine Rückwirkungen in ganz ungeahnter Weise auf die Familie Scudamore ausüben sollte.

Kurz vor der Ausfahrt aus dem Melville-Sund wurde der Ausguck eines Morgens bald nach Tagesanbruch eine dünne Rauchsäule gewahr, die am Lande aus einer Oeffnung aufstieg! dort lag offenbar eine der niedrigen Eskimohütten, die von den armseligen Eingeborenen zu zeitweiligem Aufenthalt hergerichtet werden. Gleich darauf sah man auch die ganz in Pelz eingehüllten Gestalten der Eskimos dem Ufer zuweilen und dem Schiffe eifrig zuwinken. Man hatte bisher, seitdem man die grönländische Küste verlassen hatte, noch keine Eingeborenen gesehen, und Capitän Nowbray, der gern von ihnen noch einige Geräthe für seine Sammlung eingehandelt hätte, ließ die Segel back legen und ein Boot aussetzen, um mit den Leuten in Verbindung zu treten. Die Eskimos erwiesen sich als sehr freundlich und suchten namentlich den Capitän zu bewegen, daß er sie nach ihrer Hütte begleite. Aus ihrem mit gebrochenen englischen Redensarten gespickten Kauderwelsch konnte jedoch Nowbray nicht recht klug werden. Nur die oftmalige

Wiederholung des englischen Wortes „sick“ und des entsprechenden deutschen „krank“ brachte ihn auf die Vermuthung, in der Hütte möge wohl ein Kranker liegen, der seiner Hilfe bedürftig sei. In seiner menschenfreundlichen Gesinnung war er zum Beistande gleich bereit; er rief seinem Steuermann zu, gut Acht zu geben, und folgte den Eskimos über das felsige Ufer nach der Hütte; sie war aus Steinen, wenig über Manneshöhe hoch, hergestellt, da es noch an Schnee fehlte, um die aus den Schilderungen der Polarfahrer bekannten Schneehütten zu erbauen. Nowbray kroch durch den niedrigen Eingang hinein und ward sogleich an eine Stelle geführt, wo auf dem Erdboden, in Seehundsfelle eingewickelt, der Mann lag, der ihm als „sick“ bezeichnet wurde.

Beim ersten Blick erkannte Nowbray in dem Kranken einen Europäer; ein dichter, struppiger Bart von röthlicher Farbe bedeckte den unteren Theil seines Gesichts, eisengraues Haar, verwirrt und ungepflegt, sein Haupt. Er fieberte und aus den unzusammenhängenden Worten, die er im Delirium ausstieß, entnahm Nowbray, daß er ein Deutscher sein müsse. Weiter aber war nichts zu verstehen.

Der Entschluß Nowbrays war rasch gefaßt, weil es unter diesen Umständen überhaupt nur einen Entschluß geben konnte: Hier bei den Eskimos durfte er den Kranken nicht lassen, weil deren primitive Heilmethoden ihn bald dem Tode überliefert haben würden. An Bord hatte er zwar keinen Arzt, aber doch eine Medicinkiste mit fieberstillenden Mitteln, und jedenfalls konnte er dem Leidenden ein bequemes Lager bieten. Er rief seine Matrosen zum Transport des Kranken herbei; dieser wurde vorsichtig aus der Hütte herausgetragen, in das Boot gebracht und an Bord des Schiffes befördert.

Der Kranke war bald in einer Seitenkoje der Kajüte untergebracht, nach Abnahme der Felle in wollene Decken eingehüllt und, nachdem er einige Tropfen Chinin eingenommen hatte, in Schlaf versunken.

Die guten, harmlosen Eskimos wurden mit einigen Gegenständen, die sie besonders gut benutzen konnten, beschenkt, und dann setzte das Schiff, unter dem fröhlichen Zuruf der armen, menschenfreundlichen Wilden, seine Heimreise fort.

Nowbrays sprichwörtliches Glück blieb ihm auch diesmal treu, und er fuhr aus der Davisstraße hinaus, gerade als hinter ihm Eishollen und Eisfelder zusammenrückten, um die Passage zu verperren.

Die Sonne brach sieghaft durch den Nebel, als im fernem Nordwesten Kap Farwell unter dem Horizont versank und das Schiff den Lauf über das Atlantische Meer antrat. Jetzt erschien auch der Kranke, dessen Fieber mehr und mehr gesunken war, je weiter man nach Süden kam, zum ersten Male auf dem Berdeck, und gab jedem einzelnen Matrosen mit kurzem Dankeswort die Hand.

Bis dahin hatte Nowbray es unterlassen, den Patienten nach der sonderbaren Verkettung der Umstände zu fragen, wodurch er nach dem öden Norden und dem einsamen Eskimodorf verschlagen worden war. Für ihn war das überhaupt Nebenjache; er dachte wie der Orientale, daß es sich nicht zieme, einen Gast und noch dazu einen Unglücklichen mit Fragen zu behelligen.

Jetzt fragte er ihn auch nur, ob er sich nicht Haar und Bart von einem der Seeleute ein wenig stutzen lassen wollte, und der Fremde nahm das Anerbieten mit Vergnügen an.

Als er dann wieder erschien, machte Capitän Nowbray, aus scharfes Beobachten gewöhnt, alsbald zwei Bemerkungen. Der Fremde war ein Seemann, wie aus seiner Art zu gehen und wie er auf den Compas, die Segelstellung und die Windfahne blickte, hervorging, bevor er ein Wort gesprochen hatte. Und er war mindestens Steuermann, weil er sonst nicht ohne weiteres neben dem Capitän auf dem Achterdeck auf und ab gegangen sein würde.

Aber erst, nachdem man in der Kajüte das Mittagessen eingenommen hatte, wurde der Reconalescent bezüglich seiner Erlebnisse mittheilsamer. Er erzählte seinem Lebensretter — denn als solchen konnte sich Nowbray mit Fug und Recht betrachten, — ein heißes Cornsen, sei im Norden von Schleswig zu Hause und habe sich vor nunmehr zwei Jahren auf einem Walfischfahrer der britischen Kolonie Victoria als Steuermann anmusteren lassen. Sie waren durch die Berings-Strasse in das Polarmeer gesegelt; schlechter Fang und günstiges Wetter lockten sie weiter nordwärts und später ostwärts, als mit der Klugheit vereinbar war.

(Fortsetzung folgt.)

Meisterhaus-Garten.

Sonnabend, den 18. September:

Benefiz-Konzert

für den Kapellmeister Herrn

Eduard Dietrich

Bekanntmachung.

Die Direction des Creditvereins der Stadt Lodz.

Da trotz des laut § 77 des Vereinsstatuts genehmigten dreimonatlichen Aufschubes die Rate 1899 von den seitens des Vereins ertheilten Anleihen von zahlreichen Immobilien bisher nicht eingezahlt wurde, sieht sich die Direction in Ausführung des § 78 des Statuts genöthigt, die genannten Immobilien vermittelst Licitationen zum öffentlichen Verkauf auszustellen.

Dies den betreffenden Immobilien-Besitzern zur Kenntniss bringend, hofft die Direction, daß dieselben in Vertretung der großen Kosten, welche die Verkaufs-Ausstellung erfordert, mit der Eingahlung der rückständigen Rate nicht weiter zögern werden.

Für den Präses: Director S. Rosenblatt.

Der Bureau-Direktor: A. Rosicki.

Lodz, den 31. August (12. September) 1899.

(Nr. 8715)

RUSSISCHE ELEKTRICITÄTS GESELLSCHAFT



„UNION“

!!! Ein Versuch genügt!!!

„Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher en Hauschwamm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hanf- und Gummischläuche etc. etc. Broschüren gratis.

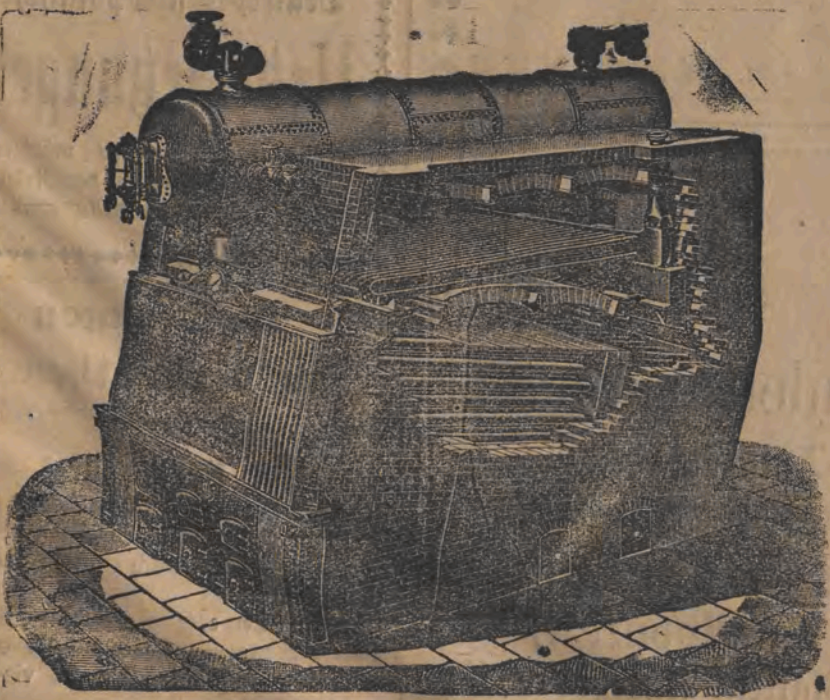
Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Falsificate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszalkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen — Preise in Ziffern ermittelbar.

Niemand hat von mir eine Agentur.

Steinmüller-Kessel.



Referenzen über 24-jährige Betriebsdauer.

Anlagen bis zu 27,000 Quadratmeter Heizfläche für Dampfdruck bis 16 Atmosphären.

Steinmüller-Deberbitzer,

D. R. P.

Für Kessel jeden Systemes geeignet.

L. & C. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz. Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.



Gebethner & Wolff,

jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 74,

Palais der Actiengesellschaft von L. Geyer.

Ausschließlicher Verkauf von Fortepianos und Pianinos

der Fabriken

Blüthner, Rönisch, Małecki, Schiedmeyer, Feurich, Thürmer und Römheldt.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

Großes Lager

von



Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

Das

Wunder-Mikroskop

wovon auf der Chicagoer Weltausstellung über 2 1/2 Millionen verkauft wurden, ist jetzt von uns für den geringen Preis von

nur 2 Rubel

erhältlich. Vorgänge dieses Wunder-Mikroskops sind, daß man jeden Gegenstand circa 1000 mal vergrößert sehen kann, daher Staubatome und für das Auge unsichtbare Epizere wie Malzkörner so groß sind. Unentbehrlich zum Unterricht der Botanik und Zoologie und ein läßt sich gewöhnlicher Haushaltungs-Apparat zur Untersuchung aller Nahrungsmittel auf Verfälschung und v. i. Fleisch auf Erichinen. Die im Wasser lebenden Infusionstierchen, welche mit bloßem Auge nicht sichtbar sind, sieht man lustig herumschwimmen. Außerdem ist das Instrument mit einer Loupe für Kurzsichtige zum Lesen der kleinsten Schrift versehen. Wunder-Mikroskop mit 2500-maliger Vergrößerung mit mehreren fertigen Präparaten, in eleganter Cassette nur 4 Rubel. Der Versandt geschieht postfrei u. franco nur gegen vorherige Geldeinsendung (ev. auch in russischen Briefmarken). Anweisung zum Gebrauche wird beigegeben. Bestellungen können auch in russischer Sprache geschrieben sein. Adresse:

M. FEITH, Wien II, Laborstraße 11.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Суд. объявляет, что 10 числа Сентября мѣсяца 1899 года, въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю г. Лодзи, проживающему по Зеленой улицѣ подл № 786/17 Арону Ганцу, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополнение 846 руб. 74 1/2 к., недоимокъ, казенныхъ податей и городскихъ сборовъ, за 1898/99 г., оцененнаго въ 94 рубля.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на площади Зеленаго рынка.

г. Лодзь, Сентября 1 дня 1899 г. За Президента гор. Олевскій. Секвестраторъ Б. Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр., объявляет, что 17 числа Сентября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю гор. Лодзи, проживающему по Константиновской улицѣ подл № 497/124, Гене Данилу, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополнение 116 руб. 42 коп. недоимокъ казенныхъ податей и городскихъ сборовъ за 1897/99 г., оцененнаго въ 21 рубль 40 коп.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на площади Нового рынка.

Г. Лодзь, Сентября 1 дня 1899 г. За Президента гор Олевскій. Секвестраторъ Б. Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр., объявляет, что 16 числа Сентября мѣсяца 1899 года въ 10 час. утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю г. Лодзи, проживающему по Гдувской улицѣ подл № 559/5, Лентъ Янкелю Юсефу, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополнение 634 р. 11 коп. недоимокъ казенныхъ податей и городскихъ сборовъ за 1897/99 г. г., оцененнаго въ 36 рублей 70 коп.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на площади Воднаго рынка.

Г. Лодзь, Сентября 1 дня 1899 г. За Президента Олевскій. Секвестраторъ Б. Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030, Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 9 числа Сентября мѣс. 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю города Лодзи, Фиселю Фришману (Пулночя № 313/5, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополнение 247 руб. 55 коп. казенныхъ податей и городскихъ сборовъ за 1899 годъ, оцененнаго въ 78 рублей 10 коп.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на площади Нового рынка при городок ой Ратушѣ.

Г. Лодзь, Августа 28 дня 1899 г. За Президента гор. Олевскій. Секвестраторъ Хойнацкий.

Ein großer Saal

für Comptoir oder Lager geeignet ist per sofort zu vermieten. Zu erfragen beim Eigenthümer Andreasstraße Nr. 14.

Zu verpachten.

Zwei Fabriksäle,

je 60 Ellen lang und 22 Ellen tief, von beiden Seiten Licht, Gasbeleuchtung vorhanden, sind mit Dampfkrast sofort oder ab 1. Januar l. J. zu verpachten.

Näheres Oldwastraße Nr. 1260/23.

Zu meiner

Privat-Schule

hat der Unterricht begonnen. In der Schule werden jüdische Knaben für jede Alters-Schule bis zur 3 Klasse vorbereitet. Anmeldungen täglich von 9—6.

Schulvorsteher B. Judelewicz Nitolajewsla № 13, zwischen der Dzielna- und Różka-Strasse.

Stellung. Existenz.
Prospect und Probebrief gratis und franco.
 Brieflicher prälimirter Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,
 Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, **Schnell-Schön-Schrift.**
 Keine Vorzahlung, **Gratis-Prospect, Sicher. Erfolg garantirt**
 Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
 Otto Siede-Elbing, Preussen.

Ein routinirter

Buchhalter

ertheilt gründlichen Unterricht in der doppelten Buchführung, Correspondenz, kauf. Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen mäßiges nachträgliches Honorar. Erfolg garantirt. Zahlreiche Platzreferenzen. Uebernimmt ferner unter strengster Discretion Bücheranlagen für Fabriksbillemens und Geschäftsbücher, nach allen Systemen, in einfacher, dopp., italienischer und amerikanischer Methode, in Uebereinstimmung der gesetzlichen Vorschriften, ebenso Aufstellung von Bilanzen, Nachtragungen event. auch fundenweise Führung der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 12—2 Uhr Nachm. und von 8—10 Uhr Abends.

Adresse Segeliana-Str. Nr. 55, Haus Schlossberg, Wohnung 23.



Berein Lodzer Cyklisten.

Sonntag, den 17. September a. e.,
3 Uhr Nachmittags:

Grosses Internationales Wettfahren

auf der Rennbahn am Geyer'schen Ringe mit Beteiligung
der ersten Fahrer der Welt.

Großes „Derby“ der befreundeten Vereine.

Preise der Plätze:

Mittel-Bogen (am Start) No. 10.— und 40 Kop. für die Armen,	
Bogen „ „ „ „ „ „ 8.— 40	
Kriblnen 1., 2. und 3. Reihe No. 1.50 und 10 Kop. für die Armen.	
„ 4., 5., 6. u. 7. „ „ 1.20 „ 10 „ „ „ „	
Siechplätze vor den Kriblnen „ 1.20 „ 10 „ „ „ „	
Bogensiechplätze „ —.70 „ 5 „ „ „ „	
Bogensiechplätze „ —.30 „ „ „ „ „	

Anfang der Vorrennen 10 Uhr Vormittags.
Entritt 30 Kop.

Billet-Vorverkauf bei Herrn K. Müller, Petrikauer-
Straße 107.

Vorläufige Anzeige.

Helenenhof.

Sonntag, den 24. September a. e.

Zu Gunsten des Blinden-Kuratoriums
Ihrer Majestät der Kaiserin
Marja Feodorowna

Grosses DOPPEL-CONCERT

verbunden mit

außergewöhnlicher Illumination

des Garten und des großen Teiches, sowie Abbrennen eines

Brillant-Feuerwerks.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein

Web-Utenfilien-Geschäft

Betrikauerstraße Nr. 118 verlegt habe.

Mich dem Wohlwollen meiner geehrten Kundschaft bestens empfehlend
hochachtungsvoll

Reinhold Jurk.

Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung

W. L. Kosel, Przejazdstraße Nr. 8.

Detail-Verkauf von römischen Mineral-Farben.

Der gesammten Feuerwehr sagt hiermit
verbindlichsten Dank für die erfolgreiche
Hülfe

Julius Job.

Preussische Webschule zu Falkenburg in Pom.

I. Abtheilung für Weberei, II. Abtheilung für Färberei u. Appretur.
Beginn der Course am 16. October. Programm und ausführliche
Auskunft kostenfrei durch Director Jul. Richter.

Höhere Webschule zu Zittau in Sachsen.

In der neuen mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig
angestatteten Schule beginnen die Kurse im October und April.
Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister
in besonderen Kursen ausgebildet.
Programm und Auskunft kostenlos durch Director Ehrhardt.



Actiengesellschaft
für mechanische
Holzbearbeitung,
A. M. LUTHER,
Reval

empfiehlt als Specialität ihre äußerst massiv und solid gebauten

amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.
General-Vertreter für das Königreich Polen:
Antoni Rauch, Warschau,
Neue Welt No. 41.

Badeanstalt,

Widzewska Nr. 120.

Schwimmbassin, Bannenbäder und
Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder,
nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementsbillets an der Casse zu ermäßig-
ten Preisen.

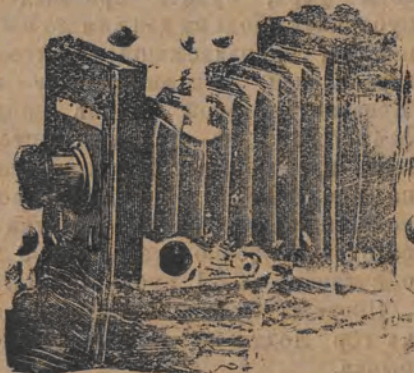
Lager

optischer u. chirurgischer
Apparate,

Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen.



Photographische
Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien

in großer Auswahl

zu billigen Preisen.
Dunkelkammer zur Verfügung, um
Platten einzulegen

A. Diering, Optiker

Petrikauer-Straße Nr. 87.



Lodz Freiwillige Feuerwehr.

Freitag, den 15. September a. e.
um 8 Uhr Abends

„Signal-Übung“

fünftägiger Signallisten der ersten
Büge im Requisitionshaus des 3. Zug

Der Commandant
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Zwei

Frontwohnungen

von 1 und von 3 Zimmern und
Küche zu vermieten Przej-
jazd Nr. 19.

Einem tüchtigen

Rauhmeister

sucht

Heinrich Kadler,
St. Annenstr. Nr. 14.

Dr. Ellram

ist zurückgekehrt

Nikolajewska 22.
11—12 und 3—4.

Gefrorenes

in sechs verschiedenen Gattungen, nämlich
fleisch, Charlotte glacée, Eis-Crème,
Prince picle, Eisaffee und römischen
Punsch empfiehlt:

Die Conditorei von J. Schmagier,
Petrikauer-Straße Nr. 28.

Magazyn Mebli

ADAMA JASZCZOL

wyrob własny w Warszawie
Nr 3 Miodowa Nr 3
w bramie 1-sze pietro.

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG

Electricität u. Massage gegen Lähmung,
Krampf, Rheumatismus u. s. w.

Wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 64

Deutsch-russisch-polnische Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigem
Preise angefertigt in der Redak-
tion des „Лодзкий Листокъ.“

Wohnungen zu vermieten.

Bu vermieten.

Im Centrum der Stadt
1. October a. e. Ein großer Baden,
Zimmer eent. auch kühle trock-
Kellerlein.

Ein kleinerer Baden mit an-
gehendem Zimmer. Näheres beim
Eigenthümer Petrikauerstr. 97 vis-
dem Meisterhause.

Eine elegante Wohnung

Zimmer und Küche mit Bequem-
keiten, ist per sofort oder vom 1. O-
ber zu vermieten. — Daselbst ist
ein Parterrelokal mit anstößigen
großen Speicher und geräumigen
Icnen preiswerth abzugeben, Polowa-
Straße Nr. 28.